

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 169

2,50
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Apropos-Verkäuferin
Ihr Apropos-Verkäufer:

sagt Danke!

SICHT- WEISE

APROPOS-VERKÄUFER
GEORG AIGNER
ALS STADTFÜHRER



*Ausweis
gesehen?*

VON UNTEN NACH OBEN - APROPOS-STADTSPAZIERGANG
DIE (UN)FÄHIGKEIT, DIE PERSPEKTIVE ZU WECHSELN
TROTZ DROGEN: DIE BESTE ALLER WELTEN **SEPTEMBER 2017**



6

Den Absprung geschafft
Apropos-Verkäufer Georg Aigner im Titelinterview.

Thema: SICHT-WEISE

- 4 **In den Schuhen des Anderen**
Soziale Zahlen
- 5 **Von Fichten und Tannen**
Cartoon
- 6 **Armut-Botschafter und Stadtpazierer**
Interview mit Verkäufer Georg Aigner
- 10 **Die Apropos-Stadtpaziergänge**
Überleben – Spurwechsel – Schattenwelt
- 11 **Für Junge und Junggebliebene**
Das Mark: ein Ort der Begegnung
- 12 **Aufwachsen in der Salzburger Drogenszene**
Und trotzdem war es wunderschön
- 14 **Still werden**
Vom Singen zum Meditieren
- 15 **Beruf: Illustrator**
Manchmal überholen die Bilder den Text

10
Apropos - Stadtpaziergänge
Drei Touren führen Interessierte von unten nach oben durch Salzburg.



11
Gemeinsam
Seit 50 Jahren ist das Mark ein Ort der Begegnung und des Austausches.



12
Die beste aller Welten
Adrian Goiginger erzählt in seinem Spielfilmdebüt über eine Kindheit im Salzburger Drogenmilieu, abseits aller Klischees.



14 **Hinsetzen und Hineinhorchen**
Über die große Wirkung einer an sich kleinen Übung.



15 **Bildgeschichten für Groß und Klein**
Illustrator Michael Roher ist dem Zauber des Lebens auf der Spur.



22 **Begegnung**
Apropos-Verkäufer Christian Omakaro traf Autor Dalibor Marković.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Evelyne Aigner**
- 17 **Narcista Morelli**
- 18 **Ogi Georgiev**
Yvan Odi
- 19 **Andrea Hoschek**
- 20 **Monika Fiedler**
- 21 **Georg Aigner**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Dalibor Marković porträtiert Christian Omakaro
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im September
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **In der Schreibwerkstatt**
Ein roter Faden und ein offenes Ohr

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Ute Dorau
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

EDITORIAL

SICHT-WEISE

Liebe Leserinnen und Leser!

Ein gutes Jahr lang haben Verkäufer Georg Aigner, das Apropos-Team und ich an unserem Jubiläumsprojekt zu 20 Jahren Apropos getüftelt. Nun ist es so weit: Ab sofort starten wir mit drei Apropos-Stadtpaziergängen. Die Touren „Überleben“, „Spurwechsel“ und „Schattenwelt“ nehmen Sie mit in die Lebenswelt von Menschen, die Armut am eigenen Leib erfahren haben. Georg Aigner gibt dabei einen tiefen Einblick in sein Leben und erzählt, welche Rolle die einzelnen Stationen dabei gespielt haben. Somit können die Geschichten der Straße nach 20 Jahren – im Dezember 1997 erschien unsere erste Ausgabe – nicht nur gelesen, sondern auch gesehen und gehört werden (S. 6–10, S. 21, S. 31).

Im September startet ein Film, der eine weitere ungewöhnliche Sichtweise zeigt: jene eines Kindes, das inmitten der Salzburger Drogenszene aufwächst und trotzdem „Die beste aller Welten“ vorfindet. Adrian Goigingers gleichnamiger Film wurde dabei von der Kritik mit Lob und Preisen überschüttet. (S. 12/13).

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



Nicht immer ist es leicht, anderen Menschen seine Sicht der Dinge verständlich zu machen, denn jeder und jede hat eigene Vorstellungen davon, wie die Welt tickt. Umso schöner ist es, wenn sich Wirklichkeiten annähern und gegenseitiges Verständnis wächst (S. 4 & 5).

Auch unsere Schreibwerkstatt hat sich intensiv mit Sichtweisen auseinandergesetzt (S. 16–21). Verkäuferin Evelyne Aigner denkt in ihrem Text „Reiche und Arme“ darüber nach, ob jemand, der aus einem teuren Auto steigt, möglicherweise Schulden hat. Verkäufer Ogi Georgiev vermisst den „vorsichtigen, ruhigen, zarten, verstehenden Blick“ seines Lesers und Freundes Franz Kronberger. Verkäuferin Monika Fiedler hat Venedig gesehen und ist dem Zauber der Stadt völlig verfallen. Verkäuferin Andrea Hoschek entdeckt auf Schritt und Tritt Neues und verarbeitet es nicht nur in Texten, sondern auch in Fotos und Kunsthandwerk. Und Verkäufer Georg Aigner freut sich auf seine neue Aufgabe als Apropos-Stadtpaziergänger.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wieso, weshalb, warum?

IN DEN SCHUHEN DES ANDEREN

von Christine Gnahn

Ungefähr im Alter von drei bis fünf Jahren lernt der Mensch etwas, das für sein ganzes Leben entscheidend ist: Er entwickelt ein Verständnis dafür, dass es mehr als nur die eigene Weltsicht gibt. Vorstellungen, Wahrnehmung, Ideen – sie sind, das begreift man allmählich, in jedem Kopf anders. Psychologen sprechen bei diesem Verständnis von der „theory of mind“, frei übersetzt der Theorie der Denk- und Sichtweisen. Josef Perner, Psychologie-Professor an der Universität Salzburg, forscht genau zu diesem Thema – und weiß um dessen Tücken Bescheid: „Grundsätzlich ist es für einen erwachsenen Menschen etwas leicht Verständliches, dass in jedem Kopf etwas anderes vorgeht.“ Eine Selbstverständlichkeit, deren Grenze zum Unverständnis jedoch leicht überschritten werden kann.

Zu weit klaffen die Meinungen manches Mal auseinander. „Für Menschen, die sich wissenschaftlichen Beiträgen zur globalen Erwärmung widmen, wird es nur schwer nachzuvollziehen sein, dass andere eben nicht an diese glauben“, beschreibt Perner. „Doch statt zu urteilen, hilft es im Alltag, gedanklich in den Schuhen des anderen zu gehen und zu überlegen, was dieser Mensch wohl erlebt hat, wie es ihm geht und was seine Beweggründe sein könnten.“ Das jedoch sieht Perner nicht als Appell an die grenzenlose Akzeptanz des Anderen. „Es gibt Momente, in denen man die eigene Sichtweise behaupten darf.“ Vielleicht ist es ja dann und wann möglich, sich zu einigen – im respektvollen Umgang und mit gegenseitigem Verständnis. <<



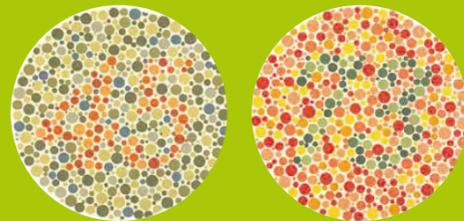
VON FICHTEN UND TANNEN

von Hans Steininger

Ich stehe am Fluss, er fließt nach links.
 Schön ist es hier im Tannenwald, ruft mir einer zu vom anderen Ufer.
 Tannenwald? Entschuldige, ich sehe nur Fichten. Bin doch den ganzen weiten Weg nur zwischen Fichten gegangen.
 Er bleibt dabei: Tannen.
 Überzeuge dich und komm auf meine Seite, meint er. Nein danke, so weit kommt's noch, dass ich wegen seines Tannenwahns durch den Fluss schwimme. Komm du doch rüber!
 Nein, das habe er nun wirklich nicht nötig.
 Wir stehen beide im Wald, ziemlich.
 Sein Fluss fließt nach rechts. Wir einigen uns auf „abwärts“, immerhin.
 Dann geht er von dannen durch seine Tannen.
 Und ich hoffe drauf, dass sich die Fichten für mich lichten.

Soziale Zahlen im September

Betrachten Sie dieses Farbmosaik und finden Sie die versteckte Zahl. Falls Sie die Zahlen 45 und 73 nicht erkennen können, haben Ihre Augen wahrscheinlich Mühe, gewisse Farben zu erkennen.



Bevölkerungszahl derzeit: 8.772.865 Menschen
 Kurzsichtig: 2.807.316 Menschen
 Weitsichtig: 789.557 Menschen
 Farbenblind: 263 Menschen

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®





STECKBRIEF

NAME Georg Aigner
IST Apropos-Verkäufer & Apropos-Stadtführer
SIEHT alle Dinge, die er tut, aus vielen verschiedenen Winkeln

FÜHRT ein sehr ausgeglichenes Leben
FREUT SICH auf den Start der Apropos-Stadtspaziergänge
ÄRGERT SICH über die komplizierte Wirtschaft

Erster Probelauf des Stadtspaziergangs „Überleben“: Am Hauptbahnhof startet die Testgruppe mit Apropos-Verkäufer Georg Aigner.



Titelinterview

„JEDER, DER MIR ZUHÖRT, IST EIN THERAPEUT“

Titelinterview mit Apropos-Verkäufer Georg Aigner

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Er tourt bereits seit einigen Jahren als Armuts-Botschafter durch Salzburger Schulen und Universitäten. Nun zeigt Apropos-Verkäufer Georg Aigner auf drei unterschiedlichen Stadtspaziergängen einen neuen Blick auf Salzburg – und gibt damit viel von seinem Leben preis.

Wie siehst du das Leben?

Georg Aigner: Ich bin ein sehr geerdeter Mensch und schaue, dass ich mit den Situationen, wie sie auf mich zukommen, zurechtkomme.

habe ich erkannt, dass das Leben auch anders funktionieren kann – und dass man die Wahl hat. Ich muss ja nicht immer in einer Negativ-Weise bleiben und leben.

Was bedeutet für dich, weise zu sein?

Georg Aigner: Das Leben und den Menschen in all seinen Facetten zu verstehen. Das versuche ich schon mein Leben lang – es ist allerdings nicht immer so leicht.

Du hast ein bewegtes Leben hinter dir: Du bist angelernter Metzger, hast als Holzfäller im Ausland gearbeitet, warst lange Zeit obdachlos, bist wegen eines Raubüberfalls sieben Jahre im Gefängnis gesessen, hast während der Haft 2.000 Briefe mit Apropos-Verkäuferin Evelynne ausgetauscht und sie danach geheiratet. Seit 2006 verkaufst auch du die Straßenzeitung, schreibst für sie, hast eine eigene Apropos-Radiosendung bei der Radiofabrik und klärst gemeinsam mit deiner Frau als Apropos-Botschafter in Kindergärten, Schulen, Firmgruppen, Universitäten und an der Pädagogischen Hochschule über Armut und Obdachlosigkeit auf. Was hat dich das Leben bislang am meisten gelehrt?

Georg Aigner: (*denkt nach*) Mich hat das Leben gelehrt, dass ich mit mir selbst zurechtkommen muss und kann. Ich habe alle Varianten gesehen, schöne Sachen und traurige. Letztlich geht es darum, mit jeder Situation umzugehen, egal, wie bitter sie auch sein mag. Denn für alles findet sich eine Lösung, auch wenn man das zeitweise nicht glauben kann. Die Lösung kann zwar nur aus

Wann hast du in deinem Leben am radikalsten deine Sichtweise verändert?

Georg Aigner: Während meiner siebenjährigen Haft haben sich alle Sichtweisen verändert. Ich habe erkannt, dass das, was ich gemacht habe, falsch gewesen ist. Das heißt nicht, dass diejenigen, die draußen sind, alles richtig machen. Wer ist sich schon sicher, dass er immer das Richtige tut. Aber durch das Eingesperrtsein relativiert sich ganz viel. Ich habe zuvor auf der Straße gelebt und hatte nichts, an dem ich mich festhalten konnte: kein Geld, kein Dach über dem Kopf, keine Arbeit, keine tragfähigen Beziehungen und auch keinen stützenden Gedanken. Im Gefängnis



Alle hören gespannt zu, wenn Georg Aigner seine eigene Lebensgeschichte mit den einzelnen Stationen der Tour verbindet.



einem selbst kommen, aber es hilft sehr, mit anderen Menschen reden zu können. Manchmal braucht es nur die richtigen Fragen, um wieder klarer zu sehen.

Welche Fragen bekommst du am häufigsten gestellt bei deinen Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen?

Georg Aigner: Seit sechs Jahren toure ich durch Schulen und Hochschulen, pro Jahr sind das 400 bis 600 junge Menschen. (*hält inne*) Wenn ich das zusammenzähle, waren das bislang an die 3.000. (*lächelt*) Gar nicht so wenig. Die ersten Male bekam ich viele Frage zu meinem Gefängnisaufenthalt und meiner Obdachlosigkeit. Jetzt baue ich das gleich in meine Erzählungen ein. Ich habe noch nie den Eindruck gehabt, dass irgendjemanden das, was ich erzählt habe, kaltgelassen hätte. Es kommen Dinge zur Sprache, die im Leben jeden irgendwann einmal betreffen. Einige haben in ihrer Verwandtschaft Fälle, wo Armut oder Obdachlosigkeit auch vorkommt. Das gibt allerdings niemand in der Gruppe preis.

Gibt es Fragen, an die du dich besonders erinnern kannst?

Georg Aigner: Unlängst hat mich eine Schülerin gefragt, wie es mir eigentlich dabei geht, mein Leben mit all seinen Schattenseiten öffentlich zu erzählen. Das hat mich berührt, dass sie sich Gedanken um mich macht.

Wie ist es, fremden Menschen gegenüber sein Leben auszubreiten?

Georg Aigner: Am Anfang hatte ich schon Hemmungen – auch wenn man mir das so nicht angemerkt hat. Was mich am meisten nervös gemacht hat, war vor allem der Gedanke: Warum soll das überhaupt jemanden interessieren, was ich zu erzählen habe? Mich fasziniert es jedes Mal aufs Neue, dass mir so viele Menschen so gespannt zuhören. Ich habe im Laufe der Jahre gemerkt, dass es für mich gut ist,

über mein Leben zu erzählen. Ich komme währenddessen auf viele Dinge drauf, manchmal träume ich nach Vorträgen auch intensiv. Es ist einfach so: Alles, was man laut sagt, verarbeitet man besser. Das ist wie bei den Alkoholikern. Sobald jemand sagt: „Ich bin Alkoholiker“ ist das der halbe Sieg. In diesem Sinne ist jeder, der mir zuhört, ein Therapeut. Je mehr Fragen jemand stellt, umso besser für mich, weil ich selbst noch immer nach Antworten suche. Mich interessiert brennend, wo der Schlüssel genau begraben ist, wie es so weit kommen konnte, dass Alkohol und Aggressivität so viel Platz in meinem Leben eingenommen haben.

Wie geht es dir mittlerweile mit Alkohol und Aggressivität?

Georg Aigner: Ich trinke seit Jahren nichts mehr und auch die Aggressivität ist weg.

Warum ist die Aggressivität verschwunden?

Georg Aigner: Durch den Alkohol bin ich aggressiv geworden, da sinkt die Hemmschwelle und man fühlt sich besonders stark. Ich habe deshalb 39 Vorstrafen in meinem früheren Leben bekommen, weil ich

„Im Gefängnis habe ich erkannt, dass das Leben auch anders funktionieren kann – und dass man die Wahl hat.“

im Rauschzustand Dinge getan habe, die ich nüchtern nie getan hätte. Nach der siebenjährigen Haft hat sich viel für mich verändert. Ich habe meine heutige Frau Evelynne geheiratet, die sieben Jahre lang auf mich gewartet hat und mich dazu gebracht hat, bei der Straßenzeitung anzufangen. Beschäftigung und Partnerschaft bringen einen Sinn im Leben. Dieser bestimmt, wer wir sind und welchen Stellenwert wir haben. Zudem bin ich ein Mensch, der aus seiner Vergangenheit das Gute herauszieht.

Du bietest im Auftrag von Apropos ab September drei soziale Stadtspaziergänge an, die Salzburg aus dem Blickwinkel eines ehemaligen Obdachlosen betrachten. Was ist dir dabei wichtig?



Georg Aigner: Ich möchte den Menschen vermitteln, wie schnell man abstürzen kann. Es gibt so viele Meinungen über Armut. Eine davon ist, dass man selbst daran schuld ist, wenn man arm wird, und dass Armut und Obdachlosigkeit einen „normalen“ Menschen nie treffen können. Jeder wiegt sich in Sicherheit. Es braucht aber nur eine Krankheit zu kommen, ein Jobverlust oder eine Trennung und schon beginnt das System zu wanken. Außerdem ist es mir wichtig aufzuzeigen, was man als armer Mensch tun kann, um aus dem ganzen Dilemma wieder herauszukommen – wo es Hilfestellungen und Hoffnung gibt. Die Spaziergänge beruhen auf kompletter Ehrlichkeit und Offenheit. Ich schildere aus meiner Perspektive als ehemaliger Obdachloser, welche Ängste, Nöte, aber auch Strategien einen umtreiben, und stelle Sozialeinrichtungen und Ämter vor, die mir geholfen haben. Die meisten Menschen haben keine Ahnung, wie sich Armut anfühlt – es wird so wenig darüber geredet. Für mich gehören die Stadtspaziergänge im Prinzip zur Allgemeinbildung.

eigene Realität, gefärbt von Träumen und Wünschen. An der richtigen Realität – von der Armut ein lebendiger Bestandteil ist – läuft jeder vorbei. Ich will Menschen dafür sensibilisieren, wie es einem Menschen in Not geht. Dann fällt es nämlich viel leichter, diesem Hilfe anzubieten.

Wie geht es einem Menschen in Not?

Georg Aigner: Er hat kein Selbstvertrauen, wenig Hoffnung, keine Aussichten. Bei mir hat es lange gedauert, Hilfe überhaupt anzunehmen. Viele Menschen wollen nicht wahrhaben und preisgeben, wie schlecht es ihnen geht.

Du erzählst bei den Touren davon, wie es sich als armer Mensch in Salzburg überleben lässt, wo man Hilfe findet und welche Überlebensstrategien hilfreich sind. Was hilft einem Menschen in Not am meisten?

Georg Aigner: Am meisten helfen der Bahnhofsozialdienst, Notschlafstellen und Klöster – Orte, wo man einen Platz zum Übernachten oder etwas zu essen bekommt. Aber auch die positiven Gespräche, wenn man es geschafft hat, eine Sozialeinrichtung aufzusuchen – da entsteht wieder Hoffnung, auch wenn man sie verloren hat. Das Gefühl, wieder eine Aussicht zu haben. Das braucht man. Ohne diese passiert überhaupt nichts. Du wirst in den Einrichtungen wie ein Mensch behandelt und nicht wie der letzte Schluck Wasser. Ein Armer will von dir nicht hören, dass er arm ist. Das weiß er eh. Er will Positives in jeder Hinsicht hören. Wer Neues hört, entdeckt auch Neues in sich selbst.

Wenn du auf deine Zeit nach der Haft zurückblickst: Was hat dir am meisten dabei geholfen, im Leben wieder Fuß zu fassen?

Georg Aigner: Die Straßenzeitung Apropos und meine Frau Evelyne. Ich habe viel ausprobieren dürfen bei Apropos: Radio machen, Vorträge halten, Texte schreiben, Zeitungen verkaufen. Nach meiner Haft wollte mich kein Arbeitgeber haben. Zudem ging und geht es mir gesundheitlich nicht gut. Bei Apropos

„Für mich gehören die Stadtspaziergänge im Prinzip zur Allgemeinbildung.“

Du hast die Touren gemeinsam mit Apropos konzipiert. Warum drei Touren und nicht eine?

Georg Aigner: Jede Tour dauert 90 Minuten. Das ist eine gute Aufmerksamkeitsspanne, das hält jeder aus. Es ist ein Dreiteiler, weil das Thema so breit gefächert ist. In der Tour „Überleben“ geht es nur um Obdachlosigkeit und wie man wieder ins System kommt. Beim „Spurwechsel“ geht es um Einstiegsmöglichkeiten. Die „Schattenwelt“ findet einmal im Monat statt. Es ist eine Abendtour durch die Altstadt, bei der man sieht, wie gespalten unsere Gesellschaft ist. Würde man all das in einen einzigen Stadtspaziergang verpacken und vermitteln wollen, wäre das zu heftig – das kann man in 90 Minuten nicht transportieren. Die Leute sollen gut verdaubare Informationen bekommen und die Möglichkeit zum Nachfragen und zum Nachdenken haben.

Was wünschst du dir, soll den Apropos-Spaziergängerinnen und -Spaziergängern am meisten im Gedächtnis bleiben?

Georg Aigner: Dass Armut real ist. Jeder Mensch hat seine

habe ich eine Aufgabe und ich bin Teil einer Gemeinschaft. Viele Menschen wünschen sich, nicht arbeiten zu müssen. Alles haben und nichts tun. Dabei würde man auf Dauer davon krank werden.

Was bedeutet dir die Straßenzeitung Apropos?

Georg Aigner: Leben! Ich bin bei Apropos als Verkäufer weit gekommen. Da ist richtig viel passiert in den vergangenen elf Jahren, seitdem ich dabei bin – und das obwohl es für mich eine große Überwindung war, die Straßenzeitung überhaupt zu verkaufen. Meine Frau verkauft die Zeitung bereits seit 1999 und hat mich dazu überredet, es zu probieren. Wenn man auf der Straße steht mit der Zeitung, bedeutet das, dass dich die anderen als armen Menschen wahrnehmen. Ich bin aber ein stolzer Mensch. Dennoch habe ich den Schritt gewagt – und habe den bis heute nicht bereut. Die Stadtspaziergänge sind das Größte, was mir bei Apropos bislang passiert ist.

Wenn man bedenkt, dass ich nur einen Sonderschul-Abschluss habe, bin ich voll stolz auf meine Straßenzeitungs-Karriere. Für jemand anderen mag das keine Bedeutung haben – für den hat vielleicht ein Mercedes Bedeutung. Aber für mich hat es Bedeutung. Denn es ist mein Leben.

Die Salzburger Straßenzeitung wird im Dezember 20 Jahre alt. Die Apropos-Stadtspaziergänge sind neben der Zeitung ein weiteres Projekt, Armut in Salzburg sichtbar zu machen. Wenn die Armut eine Gestalt wäre – wie würde sie ausschauen?

Georg Aigner: Es ist eine Gestalt mit vielen Gesichtern – denn für jeden sieht sie anders aus. Ein Schüler fühlt sich schon arm, wenn man ihm das Handy wegnimmt.

Welches Gesicht hat sie für dich?

Georg Aigner: Immer zwei. Denn der Arme weiß nicht, wie er sich helfen kann. Und die Leute wissen nicht, wie sie auf einen Armen zugehen sollen.

Welchen Rat hast du für Menschen, wie sie am besten auf arme Menschen zugehen?

Georg Aigner: Ruhig, freundlich und mit Respekt. Man muss ihn nicht spüren lassen, dass er eine arme Haut ist. Wir machen oft den Fehler, dass wir nur Menschen respektieren, die viele Güter haben. Aber warum eigentlich? Ist er deshalb der bessere Mensch?

Was hat dir geholfen, deinen Seelenfrieden zu finden?

Georg Aigner: Indem ich in Vorträgen und auf den Stadtspaziergängen meine Geschichte erzählen darf, hilft mir das, mir meine Vergangenheit bewusster zu machen. Je mehr Fragen kommen, umso besser. Der Mensch neigt dazu, vieles zu verdrängen und im Hinterkammerl zu speichern – im Alter kommt das dann hoch. Ich will das lieber jetzt machen. Ich erzähle von einem Lebensabschnitt, der für mich Vergangenheit ist – und als solcher ein Teil von mir ist. Aus allem Negativen habe ich viel gelernt, denn das Negative ist nicht nur negativ. Es war eine Erfahrung, die ich jetzt mitteilen kann. Ein Betroffener kann von den Dingen nur reden, weil es ihm so ergangen ist.

Was wünschst du dir vom Leben?

Georg Aigner: Ich bin mit mir im Ausgleich. Das war zwar ein langer Weg, aber jetzt bin ich da, wo ich sein will – und das spüren die Menschen, dass ich mit mir im Reinen bin. Das ist das Beste im Leben, was dir passieren kann. <<



Georg Aigner hat eine tolle Führung abgeliefert. Authentisch, ehrlich und mit viel Hintergrundwissen. Das gibt Applaus von Soziale Arbeit-Geschäftsführer Alfred Altenhofer, dem Herausgeber von Apropos, Chefredakteurin Michaela Gründler und den Kolleginnen und Kollegen der Sozialen Arbeit gGmbH.

INFO

Soziale Stadtführungen in Österreich

In Österreich bietet die Linzer Straßenzeitung Kupfermuckn seit 15 Jahren soziale Stadtführungen unter dem Titel „Gratwanderung“ an.

► www.arge-obdachlose.at/kupfermuckn

Seit 2015 Jahren gibt es auch in Wien Führungen von obdachlosen und ehemals obdachlosen Menschen, die der gemeinnützige Verein Supertramps organisiert.

► www.supertramps.at

INFO

15 Jahre Institut Glücksspiel & Abhängigkeit

Unser Kooperationspartner des Stadtspaziergangs „Spurwechsel“ feiert am 1. September sein 15-jähriges Jubiläum. Daher gibt es von 12 bis 20 Uhr ein Jubiläums-Gassenfest mit magischer Unterhaltung und musikalischer Begleitung mit Austropop (bei Schlechtwetter in regensicheren Zelten).

Getränke: 1,50 €, Grillerei 3,50–5,00 €.

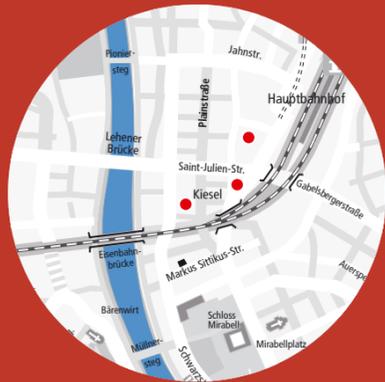
Kontakt:

Institut Glücksspiel & Abhängigkeit
Emil-Kofler-Gasse 2, 5020 Salzburg
Tel. 0662 / 874030-20

► www.europe-iga.eu

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf die drei Stadtpaziergänge „Überleben“, „Spurwechsel“ und „Schattenwelt“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.



ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 - 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.

TREFFPUNKT

Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang

Bahnhofssozialdienst – Anlaufstelle für alle Hilfesuchenden, die mit ihren Problemen am Salzburger Bahnhof „gestrandet“ sind.
www.caritas-salzburg.at

Sozialamt – berät Menschen, die in Salzburg zu Hause sind, in sozialen Fragen und ist auch die richtige Adresse, wenn es um die Mindestsicherung, Sozial- und Behindertenhilfe geht.
www.stadt-salzburg.at

Soma – der Sozialmarkt unterstützt Menschen mit geringem Einkommen, indem er Nahrungsmittel zu günstigen Preisen an sie weitergibt.
www.soma-salzburg.at



SPURWECHSEL

Dienstag, 9:30 - 11:00 Uhr

Wenig Geld und viel Zeit sind die zwei Hauptzutaten im Leben eines armen Menschen. Auf dieser Tour erzählt Apropos-Verkäufer Georg Aigner, wie sich lange Tage gut bewältigen lassen, wo man günstig ein warmes Mittagessen erhält, wie man Anschluss an andere findet und wie wichtig es ist, eine Aufgabe zu haben.

TREFFPUNKT

Saftladen Neustart, Schallmooser Hauptstraße 38

Saftladen Neustart – eine soziale Tagesstruktur für von Armut und Ausgrenzung Betroffene. Der Saftladen bietet Beratungs- und Hilfsangebote zur Lebensbewältigung.
www.neustart.at

Verein Phurdo – baut eine Brücke zwischen Roma, Sinti und der Salzburger Bevölkerung. Er klärt auf, berät, leistet Streetwork und fördert die Romakultur.
www.phurdo.org

Institut für Glücksspiel und Abhängigkeit – bietet Hilfe und Beratung bei Glücksspielsucht für Betroffene, Angehörige oder Helfende.
www.europe-iga.eu

Schmankerl – neben der Reintegration arbeitsloser Menschen in den Arbeitsmarkt gibt es im Schmankerl täglich gutes Essen zu günstigen Preisen.
www.soziale-arbeit.at/schmankerl

Apropos – die Salzburger Straßenzeitung hilft Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich durch den Zeitungsverkauf selbst zu helfen.
www.apropos.or.at



SCHATTENWELT

letzter Mittwoch im Monat, 18:00 - 19:30 Uhr

Verborgen hinter Festspielhäusern und Schmuckpassagen finden sich Anlaufstellen für bedürftige Menschen. Einmal im Monat zeigt Apropos-Verkäufer Georg Aigner jene Orte in der Salzburger Altstadt, an denen belegte Brote und Getränke, Gutscheine oder auch Bargeld ausgegeben werden.

TREFFPUNKT

Pferdeschwemme, Herbert von Karajan-Platz

Franziskanerkloster – gibt täglich belegte Brote und Getränke an bedürftige Menschen aus und hat ein offenes Ohr.
www.franziskaner-salzburg.at

Caritas – hilft Menschen in der Krise: ob mit Essensgutscheinen, Heizkostenzuschuss, Kleidung, einem sauberen Bett für die Nacht oder einer warmen Mahlzeit.
www.caritas-salzburg.at

Vinzibus – er versorgt an 365 Tagen im Jahr Menschen in schwierigen Lebenssituationen mit Speisen, Getränken und menschlicher Wärme.
www.vinzibus-salzburg.at

INFO

Reservierung:

▶ stadtpaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei Verena Siller-Ramsl (Mo., Mi. & Do.)
Erwachsene: 10 €
Schüler/-innen & Studierende: 5 € (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)
Dauer: 1,5 Stunden

EIN ORT DER BEGEGNUNGEN

Ein Treffpunkt, bei dem Junge und Junggebliebene gemeinsam kochen, basteln, Kleider tauschen, schreiben und musizieren: Das ist das mark.freizeit.kultur für Salzburg bereits seit 50 Jahren.

von Christine Gnahn

Ausstiege aus der Kirche, Single-Haushalte statt Großfamilien und Social Media statt persönlichen Treffen: Über die heutige Zeit hört man oft, das in ihr Orte der Begegnungen schwinden. Treffpunkte, um neue Menschen kennenzulernen und die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu genießen, scheinen rarer zu werden. In solchen Zeiten setzt das mark.freizeit.kultur, von den Salzburgerinnen und Salzburgern kurz „Mark“ genannt, ein deutliches Zeichen. Die Organisation verfolgt keine wirtschaftlichen Ziele – sondern soziale. „Es ging uns von Anfang an darum, ein offenes Haus zu schaffen, in dem junge und jung gebliebene Menschen willkommen sind und in dem sie alles Mögliche ausprobieren können“, beschreibt Johanna Gruber, zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit im Mark.

Bereits ein halbes Jahrhundert ist die Gründung her. In dieser Zeit hat das Mark einen Stadtteil-Umzug von Maxglan über Aigen nach Sam hinter sich gebracht – und sich gut etabliert. Gemeinsam bei der „Volkküche“ günstig kochen und essen, Fahrräder bei der „Bike Kitchen“ reparieren, T-Shirts per Siebdruck gestalten, Kleider und Bücher tauschen: Angesichts der Projektvielfalt des Hauses scheint es, als gäbe es nur wenig, das es nicht gibt. Zusätzlich werden im Mark bislang unbekannte Künstlerinnen und Künstler gefördert. Auf Vernissagen folgen Rock-Konzerte, Buchpräsentation und eine breite Vielfalt an Kulturveranstaltungen. Radio, Fernsehen und eine eigene Zeitschrift, das „mfk. Magazin für Kultur“ zählen ebenfalls zum Portfolio. Wie bei allen Projekten erfolgt auch hier die Zusammenarbeit auf völlig ehrenamtlicher Basis. „Es geht bei uns grundsätzlich darum, dass alle mitmachen dürfen“, erklärt Gruber, „man darf vorschlagen, was einem in den Sinn kommt, und sich ganz kreativ austoben.“

Dass sich das Mark am Rande der Stadt befindet und damit gefühlt



Die Kreativität findet im Mark ihren Raum, so auch mit der Siebdruck-Werkstatt.

aus dem Zentrum dieser rückt, ist ein großes Thema für die „Markianer“. So lautet das Jahresmotto der Ausstellungen im Jahr 2017 nicht ohne Grund „Peripherie“. „Wir haben Künstlerinnen und Künstler aufgerufen, Werke zu diesem Thema zu schaffen“, sagt Gruber. Mit interessanten und außergewöhnlichen Ergebnissen, die sich bereits um die Stellung des Individuums in der Gesellschaft sowie die Bedeutung scheinbar unbedeutender Kleinigkeiten drehen. Ab dem 14. September wartet Katharina Acht mit dem Thema Schlaflosigkeit



Ran an den Drahtesel: In der Bike Kitchen wird repariert, was das Zeug hält.

auf. Unter dem Titel „Grenzgang“ spazierte die oberösterreichische Künstlerin nächtens durch die Stadt und fotografierte überall dort, wo auch zu später Stunde noch Licht brannte. Große Wohnhäuser sind auf dem Resultat zu erkennen, fast das ganze Haus zappendüster. Nur eine Wohnung strahlt in der Dunkelheit und damit eine ganz besondere Stimmung aus: ein Paralleluniversum in einer Zeit, in der die meisten Menschen im Land der Träume schwebeln.

Ein besonderes Anliegen ist Geschäftsführer Gerd Pardeller und dem Mark-Team, die umliegende Nachbarschaft in ihre Projekte miteinzubinden. „Viele denken ja, bei uns in der Umgebung ist eh nur Industriegelände“, erklärt Gruber, „aber das stimmt nicht, da leben viele Menschen.“ Für eben diese hat das Mark nun ein ganz besonderes Projekt im Sinne: einen Gemeinschaftsgarten, mit dem bereits im kommenden Jahr begonnen werden soll. „Da können dann nicht nur Mitglieder vom Mark, sondern alle Menschen aus der Gegend mitmachen“, erzählt Gruber. Das große Ziel: die Nachbarschaft zum Blühen bringen. Einst ein Jugendzentrum gewesen, versteht sich das Mark ohnehin längst als Treffpunkt und Kulturzentrum für Menschen jeden Alters. „Ob Jung oder Junggeblieben – was macht das schon für einen Unterschied?“ <<



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
LEBT mit jedem Jahr bewusster
SIEHT sein eigenes Glas halbvoll
WEIST eher hin als zurecht
FREUT SICH immer mehr
 aufs Meer

Innenansicht

„UND TROTZDEM WAR ES WUNDERSCHÖN“

Nicht von außen, nicht von oben, sondern aus der Sicht eines betroffenen Kindes erzählt die Filmentdeckung des Jahres von der Drogenszene an der Salzach. Ein in jeder Hinsicht aufwühlender Film, abseits aller Klischees.

von Wilhelm Ortmayr

Eine Kindheit im Salzburger Drogenmilieu. Für Mozartstädter Gehirne undenkbar oder zumindest unaussprechlich. Seit Jahrzehnten blendet das offizielle Salzburg aus, dass an den dichtverbauten Rändern im Norden der Stadt, im „Out“, in das keiner zieht, wenn er nicht muss, eine veritable Drogenszene existiert. Dass darin auch Kinder leben, hat noch viel weniger Platz in der hiesigen Vorstellungswelt.

Nun erzählt eines dieser Kinder seine Geschichte. Und die passt wieder nicht ins Schema, zumindest in kein schwarz-weißes. Denn Regisseur Adrian Goiginger schildert in seinem Spielfilmdebüt „Die beste aller Welten“ die Geschichte seiner Kindheit aus der Perspektive eines Siebenjährigen, der sich trotz allem geborgen und behütet fühlt. „Es ist für viele sicher unvorstellbar, dass man auch mit einer schwer drogensüchtigen Mutter eine sehr schöne Kindheit haben kann. Weil ich das am eigenen Leib erlebt habe, schlicht und einfach gesund herausgekommen bin und es wahrscheinlich nur wenige Menschen gibt, die diese Erfahrung machen und diese auch reflektieren können, wurde in mir ein Gefühl stark, dass ich es der Welt in gewisser Weise schuldig bin, meine Geschichte zu erzählen.“

Für den siebenjährigen Adrian im Film ist der Stadtrand Salzburgs samt der nahen Salzach ein großes und aufregendes Abenteuerland. Mit seiner Mutter Helga verbringt er viel Zeit und nie ist ihm fad. Für den kleinen Adrian ist es normal, dass Helga, ihr Lebensgefährte Günter und ihre anderen Freunde, die in der Wohnung ein und aus gehen, häufig euphorisch oder aber sehr müde sind, dass sie wilde Parties in der mit Decken verhängten Wohnung oder am Lagerfeuer an der Salzach feiern, und dann den halben Tag schlafen. Für alles, was Adrian seltsam vorkommen

könnte, findet Helga märchenhafte Erklärungen, die ihr phantasievoller Sohn in seine Abenteuer-geschichten einbaut. Der einfallreiche Bub weiß sich von seiner Mutter geliebt, sie schafft ihm die beste aller Welten.

Als in Helgas Wohnung ihr Dealer an einer Überdosis stirbt, lässt sich die Außenwelt nicht mehr länger aussperren. Helga weiß, dass sie die Sucht besiegen muss, wenn sie ihren Sohn nicht für immer verlieren will.

Adrian Goiginger gelingt eine berührende und offene Hommage an seine Mutter, eine starke Frau, die immer versucht hat, den widrigen Umständen zu trotzen. Ihr Tod im Jahr 2012 war für Goiginger die Initialzündung, sehr viel über seine Kindheit nachzudenken. „Ich ziehe immer noch den Hut vor meiner Mutter, weil es mir ein Rätsel ist, wie sie das gemeistert hat. Ich kenne viele ehemalige Drogensüchtige, deren Kinder sehr vernachlässigt waren, im Jugendheim gelandet sind oder ganz einfach ohne Fürsorge groß wurden. Das war bei mir nie der Fall. Dass sie das trotz ihrer Drogensucht, der Arbeitslosigkeit und der unzähligen Druckpunkte von außen geschafft hat, erscheint mir eine gewaltige Leistung.“

„Die beste aller Welten“ ist von der Kritik mit Lob nahezu überschüttet worden und hat bei den Festivals bis hin zu den Filmfestspielen in Berlin jede Menge Preise abgeräumt. Und tatsächlich besticht der Streifen, der ab 8. September in den Kinos zu sehen ist, nicht nur durch seine ungewohnte Sichtweise, sondern vor allem durch seine enorme Authentizität, die auch schonungslos ist. Und es brillieren Schauspieler, die das real Erlebte glaubhaft wiedergeben können. „Ich habe vor dem Dreh mit allen Betroffenen sehr klar gesprochen: Ich kann die Geschichte nur so erzählen, wie ich sie aus meiner Kindheit in Erinnerung habe. Wenn



Märchenhaft, abenteuerlich und wunderschön ist die Welt, in der Adrian aufwächst, trotz drogensüchtiger Mutter.

dabei jemand schlecht wegkommt, dann tut es mir leid. Prinzipiell erzähle ich die Geschichte, wie ich sie im Kopf trage“, sagt der 26-jährige Goiginger über sein Erstlingswerk. „Es war mir sehr wichtig, zwischen filmischer Wahrheit und filmischer Wahrhaftigkeit zu unterscheiden. Ich wollte ja keinen Dokumentarfilm machen. Das Verhältnis Realität und Fiktion würde ich bei 90:10 ansiedeln. Die großen Ereignisse, dass ich die Wohnung in Brand gesetzt habe, dass ein Dealer in der Wohnung gestorben ist, die Episode mit dem Wodka, die Besuche des Jugendamts ... das alles ist in der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre wirklich passiert.“

In den Hauptrollen, die für diesen Film so wichtig sind, glänzen mit Jeremy Miliker und der großartigen Verena Altenberger zwei Salzburger. Der Bub aus St. Johann im Pongau war und ist die Entdeckung des Jahres – vom Set von „Die beste aller Welten“ weg wurde er direkt für drei weitere Produktionen engagiert. Jeremy hatte sich im Herbst 2015 beim Casting gegen mehr als 200 andere Salzburger Kinder durchgesetzt. Verena Altenberger spielt die Drogensucht der Helga Wachter nicht nur, sondern verkörpert sie – die durch das Heroin verursachten Hautunreinheiten, die schlechten Zähne, das strähnige Haar. Monatlang hat sie sich gemeinsam mit dem

Regisseur Adrian Goiginger in die Drogenszenen in Salzburg und München begeben, um Süchtige kennenzulernen, Vorurteile abzulegen und zu verstehen, warum sich Menschen freiwillig Gift in die Venen spritzen. Sie brilliert in der Rolle als liebende Mutter und zeigt gleichzeitig, wie sich trotz dieser Liebe die Leere anfühlt, gegen die Drogensüchtige ständig kämpfen. Und sie ist Salzburgerin, ist dort aufgewachsen und zur Schule gegangen, war auch daher die ideale Besetzung.

Auch für den Dreh von die „Die beste aller Welten“ hat der Wiener Filmproduzent Wolfgang Ritzberger auf große „Authentizität“ gesetzt – die trotz Filmförderung schmalen Budgets für heimische Produktionen mit Niveau zwingen dazu. Einquartiert wurden Crew und Equipment ziemlich genau dort, wo der Film spielt. An den Schnittpunkten Lehens und Lieferings, den Schattenseiten Salzburgs sozusagen. „Dort heute einzutauchen hat der ganzen Produktion nochmal einen Schub gegeben“, erzählt Ritzberger. Auch für ihn war es ein Spielfilm-Debüt und wie er selbst sagt „ein Glücksfall“, als vor mehr als fünf Jahren der junge Nachwuchsfilmer Goiginger an ihn herantrat. Es dauerte einige Zeit, bevor „Die beste aller Welten“ zustande kam und gleich als Debüt in Berlin landete, doch die Problematik des Films hält Ritzberger für aktueller denn je: „Die

Drogensüchtigen sind nicht weniger geworden, sie sind nur aus dem Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit verschwunden oder verdrängt worden. So als ob in unserer Gesellschaft eh alles paletti wäre. Fast alle handelnden Personen des Filmes sind heute tot, ihre Kinder sind, mit wenigen Ausnahmen, wieder Sozialfälle, nur werden sie heute besser in den Statistiken versteckt.“ <<

TIPP



Die beste aller Welten

Filmstart: 8.9.2017
 AT 2017, 100 Min.
 Regie: Adrian Goiginger
 Drehbuch: Adrian Goiginger
 Mit: Verena Altenberger, Jeremy Miliker,
 Lukas Miko, Michael Pink u. a.
 Alterskennzeichnung:
 frei ab 14 Jahren

Still werden

WIE ICH VOM SINGEN ZUM MEDITIEREN KAM

Ich hatte nach Übungen gefragt, die mir das Singen leichter machen sollten, dachte dabei an kleine Stimm-Lockerungsübungen, ich wollte einen längeren Atem beim Singen haben. Mein Chorleiter hatte damals gesagt, „setz dich einfach mit aufrechtem Rücken hin und horche nach innen, folge fünf Minuten täglich deiner Atmung.“



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Sonja Brötzner
IST so freudig, dass es in Salzburg immer mehr veggie und g'sunde Lokale gibt
SIEHT sich den „Jedermann“ nun länger nicht mehr an
SINGT laut und mit Begeisterung bei „Freude am Singen“ im Odeion
FREUT SICH, weil ihre Tochter den ersten Marathon geschafft hat
ÄRGERT SICH, wenn Radler aggressiv am Kai klingeln, wo bleibt die Solidarität ...

Foto: iStock

von Sonja Brötzner

Okay, dachte ich, wenn das etwas mit Singen zu tun haben soll ... Nun, ich versuchte es und setzte mich täglich fünf Minuten zur Übung hin. Ich bekam zu dieser Zeit auch noch ein Buch „Setz dich hin und werde still“, also passte dies schon irgendwie zusammen.

Der Beginn war sehr mühsam. Still sitzen und nach „innen horchen“, das kann sehr lang sein, ich war unruhig, konnte mich nicht still halten und es juckte mich plötzlich hier und dort und es plagten mich Gedanken aller Art. Ich fühlte mich auch oft gestört und konnte mich einfach nur schwer konzentrieren. Doch schnell stellten sich auch gute Gefühle ein, nach und nach konnte ich ruhiger werden, einfach hier sitzen und alles gut sein lassen. Bestimmt waren die anfänglichen kleinen Erfolge und positiven Gefühle der Grund, warum ich es immer wieder versuchte.

Ich begann zu meditieren.

Ich holte mir Wissen darüber und wollte es einfach richtig machen, ich war damals sehr „im Außen“ beschäftigt, mein Leben hatte sehr viele Baustellen und ich war meist „sehr schnell“ unterwegs. Ich blieb dran, trotz aller Anfangsschwierigkeiten konnte ich meinen Benefit bald erkennen. Und diese Einfachheit! Wenn ich heute darüber nachdenke, ist es eigentlich ein Phänomen, man setzt sich täglich eine kurze Zeit hin und wird still. Einfach nur atmen, die Gedanken ziehen lassen und es gut sein lassen. Natürlich kannst du dazu auch Worte wie Gesundheit, Friede, Liebe und so weiter verwenden, doch das ist nicht so wichtig, denk ich, das kommt nach und nach von allein. Du findest deine Meditation.

Ich kann heute mit Sicherheit sagen, dass dies wesentlich daran beteiligt war, dass sich mein Leben sehr ins Positive gedreht hat. Beweisen kann ich es natürlich nicht, jedoch bin ich sehr darin bestärkt geworden, dass DU so einfach DIR selbst näherkommen kannst.

APROPOS · Nr. 169 · September 2017

Meine tägliche Meditation würde ich heute als ein „Heimkommen zu dir selbst“ beschreiben, du setzt dich hin und bist nur bei dir, richtest deinen Fokus täglich ein und kannst beobachten, ob du noch in Fahrtrichtung bist. Du kannst täglich nachjustieren und DICH erkennen, deine Wünsche, Bedürfnisse, Sehnsüchte und im „großen Ganzen“ betrachtet ist dann meist alles nicht mehr so groß und vieles relativiert sich auch schneller. Ich richte mich täglich aufs Positive aus und hab dadurch meinen Weg gefunden, den Tag zu starten. Für mich das Beste, was mir je gezeigt wurde.

Das Singen? Ja das wurde mit den Jahren natürlich auch leichter, mein Atem wurde wesentlich länger – in allen Bereichen ...

In diesem Sinne: Setz dich hin und werde still – und das DU oder das Glück kann dich endlich finden. <<

BUCHTIPP



PRINZESSIN HANNIBAL

Michael Roher,
Melanie LaiblLuftschaftverlag 2017
22,60 Euro

Mit Michael Roher dem Zauber des Lebens auf der Spur

MANCHMAL ÜBERHOLEN DIE BILDER DEN TEXT

von Christina Repolust

Mit vier Jahren schrieb und zeichnete er sein erstes Buch. Den Text hat er seiner Mama diktiert, mit expressiven Ölkreidezeichnungen versehen und die Seiten zu einem Buch zusammengetackert. Michael Roher, mehrfach ausgezeichnete Illustrator und Autor, blieb seiner Leidenschaft treu und ließ seinem ersten publizierten Bilderbuch „An Herrn Günther, mit bestem Gruß“ weitere Bildergeschichten für Groß und Klein folgen.

Auch nach dem zweiten oder gar dritten Buch, das ich illustriert habe, wagte ich noch nicht, mich Illustrator zu nennen. Ich zeichnete einfach. Doch immer häufiger versah mich die Kinder- und Jugendbuchszene mit diesem Begriff und schließlich nahm diese Tätigkeit immer mehr Platz in meinem beruflichen Mosaik ein“, erinnert sich Michael Roher in der ihm eigenen Bescheidenheit an seine ersten Bücher, Erfolge und Preise. 2009 erhielt der gebürtige Niederösterreicher den „Dixi Kinderliteraturpreis“ sowie den „Romulus Candea Preis“; 2010 folgte der Illustrationspreis der Stadt Wien und schließlich 2011 der Österreichische Kinder- und Jugendliteraturpreis für sein Wimmelbuch „Fridolin Franse frisirt“.

Da wimmelt es ganz anders

„Mich haben immer jene Bilder fasziniert, in denen es so viel zu sehen gibt, dass man immer wieder etwas Neues darin entdeckt. Und das alles, ohne ein geschriebenes Wort dabei zu brauchen: Ich wollte Bilder schaffen, die eine Geschichte immer und immer wieder neu erzählen.“ So fasst Michael Roher seine Arbeit an

„Fridolin Franse frisirt“ ab der Idee und seiner Entwicklung zusammen. „Meine kleinen Halbbrüder haben

immer Frisör gespielt und mir unvergessliche Frisuren mit Spangen, Schere und Haargel gezaubert. Plötzlich war dann die Idee von der Fantasiefrisur da:

Die Haarpracht in Schwarz-weiß, in Linien, zu zeichnen

und damit ganz in Gegensatz zur bunten Welt des Frisörs Fridolin Franse zu stellen, das hat mich fasziniert.“ Wenn Michael Roher von seiner Arbeit erzählt, macht er deutlich, dass bei allem Spaß und Spiel immer Energie, Arbeitszeit und Anstrengung mit dabei sind. „Das war mein bisher zeitintensivstes Buch!“

Von Wäscheleinen und kleinen Schiffen

Im Bilderbuch „Herr Lavendel“ lässt der Künstler Herrn Lavendel eine Wäscheleine spannen: „Da hängen allerlei Dinge, die ihn an manch kleines und großes Erlebnis erinnern. Und jeden Tag kommt wieder etwas Neues dazu.“ Als ausgebildeter Sozial- und Spielpädagoge sowie durch seine Arbeit im Zirkus steht ihm ein grenzenloser Ideenpool zur Verfügung, innerlich und äußerlich beweglich pflückt er konstant neue Ideen aus dem Zaubergarten der Phantasie: „Ich zeichne sehr grafisch, bei mir finden sich wenig malerische Elemente, sondern mehr Druckelemente. Monotypie passt hier auch. Ich mag die feinen Linienelemente, mit Bleistift oder Fineliner gezeichnet.“

Angst, die Phantasie könnte ihm bei all seinen Workshops und Schreibprojekten ausgehen, hat Michael Roher nicht: „Alleine mit dem Repertoire aus meinen Notizheften könnte ich wahrscheinlich zehn Bücher füllen. Und als Illustrator hat man ja den Bonus, dass man sich auch einfach von Texten inspirieren lassen kann und schauen, was da beim Lesen für Bilder kommen.“ Und manchmal kommt das Leben dazwischen. „Ausschlaggebend für das Buch „Im Fluss“ war das Geburtserlebnis unserer Tochter und die daraus resultierende intensive Auseinandersetzung mit dem Zauber, der Zerbrechlichkeit und der Kraft des Lebens. Aus diesen Eindrücken entstand zunächst ein kurzer Text für Erwachsene, den ich dann zu einem (auch) für Kinder verständlichen Gedicht umgearbeitet habe.“ <<

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Christina Repolust
IST glücklich, wenn sie im Almkanal schwimmt
SIEHT immer wieder mit dem Herzen gut
LIEST sich selbst Bilderbücher vor

FREUT SICH, wenn ihre Enkeltochter Filippa lacht
ÄRGERT SICH über Wichtiguerinnen und Platzhirsche, denen sie in Sitzungen begegnet



Illustration: Michael Roher

APROPOS · Nr. 169 · September 2017



VERKÄUFERIN EVELYNE AIGNER freut sich im September auf den Rupertikirtag

Verkäuferin Evelyne Aigner

Reiche und Arme

Wenn ich über Gegensätze nachdenke, fällt mir das Gegensatzpaar „arm und reich“ ein. Irgendwie scheint es klar zu sein, wer reich und wer arm ist. Doch ich muss zugeben, dass ich mich oft dabei irre, wenn ich jemand den Reichen beziehungsweise den Armen zuordnen will. „Der ist bestimmt reich, hat viel Geld!“, so denke ich manchmal, wenn ich jemanden beobachte, der aus einem teuren Auto steigt und vielleicht auch noch gut und teuer gekleidet ist. Vielleicht hat diese Person in Wirklichkeit Schulden, hat sich das Auto ausgeliehen und trägt die allerbesten Kleider, damit niemand schlecht über ihn spricht. Eigentlich ist jeder Mensch auf seine Art reich oder arm. Wer glücklich ist, ist reich und kann seine Liebe teilen: Man nimmt einen Menschen in den Arm, sagt ihm, wie sehr man ihn liebt, oder besucht einen einsamen Menschen im Altersheim. Dort kann jemand warten, der in seinem ganzen Leben nie Not gelitten hat;

dennoch ist die Person jetzt arm, denn sie ist allein und einsam, arm an Beziehungen und an Nähe.

Ich habe eine Bekannte, die ich regelmäßig besuche. Ihr sehe ich die Freude regelrecht an, dann plaudern wir und sie sitzt dann nicht mehr allein in ihren vier Wänden. Ihr fällt dann die Decke nicht mehr auf den Kopf und ich beobachte, dass ihr Lächeln immer stärker wird. Ich selber habe in diesen Momenten auch ein gutes Gefühl, weil ich meiner Bekannten eine Freude machen kann. Natürlich kann man sich nicht um jeden kümmern, aber einen Anfang machen, das kann man schon. Schön wäre es, wenn jeder von uns einen einsamen Menschen besuchen würde, dann wäre keiner mehr in seinem Herzen arm, sondern reich. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA MORELLI hält viel vom Sommer und nichts vom Jammern

Schreibwerkstatt-Autorin Narcista Morelli

Virtuelle Unterhaltung

Feindselige Schriften dienten immer schon der Massenmanipulation. Die heutige, moderne Ausführung davon heißt Internet. Das moderne Propagandaministerium „world wide web“ agiert mit Shitstorm gegen jeden. Und diese Shitstormer sind leider oft jene Abtrünnigen, die selbst nichts auf die Reihe bringen: Jammerer und Dilettanten. Wer von Geburt an leidgeplagt ist, beschuldigt die ganze Welt für das eigene Unvermögen, in dieser grausamen Welt existieren zu können. Schuld ist in erster Linie das Elternhaus und wer nicht wohlbehütet (was nicht gleich reich heißen muss) aufgewachsen ist, dem gehen bei dem ganzen Leiden irgendwann die Eingeweide über. Und wenn dann einer auf der Überholspur unterwegs ist, neigt der leicht dazu, Macht und Machtmissbrauch mit guten Hoffnungen zu verwechseln. Und die Hoffnung, wenn sie sich erfüllt hat, ein gutes Leben zu führen, scheitert später dann oft an der Gier.

„Instinktverletzt“ beschreiben es die Psychologen, wenn der Mangel an Zuwendung sich später in Hass und Gier verwandelt und zu Ausschweifungen jeglicher Art führt. Das, was man versäumt hat, will man irgendwie nachholen, und sei es durch Macht, Sucht oder Korruption. Die jetzige Spaßgesellschaft besteht aus gierigen Menschen, überforderten Eltern, gestressten Werktätigen und offen zur Schau gestellter Vergnügungssucht. Und die Kinder? Die wachsen mit dem Terror und dem Terrorbewusstsein auf. Sie hören ständig, dass es Terror gibt, und fragen die ratlose Erwachsenengeneration dieser Tage: „Warum?“

Der Liberalismus in heutiger Form heißt – unter anderem – offen Waffen zu tragen wie in den USA. Und dann wundert und trauert und hinterfragt die Welt in naiver Weise, warum geschossen wurde? Wenn ich ein Auto kaufe, dann ist es dafür bestimmt zu fahren. Schaffe ich mir eine Waffe an, dann werde ich sie sicherlich im Ernstfall (und damit meine ich nicht nur Notwehr) benutzen. Und die Demokratie heute? Ein verbaler Kraftakt mit Pro- und Kontra-Stimmen. Dabei ist es scheinbar egal, wofür oder wogegen man ist, jeder hat seine Meinung. Aber viele Köche verderben bekanntlich den Brei. Und die Jugendkultur

dröhnt sich in der Zwischenzeit mit Gewaltspielen voll. „Ist ja nur ein Spiel, wenn ich die virtuellen Männchen niederballere.“ Die Spieleindustrie profitiert davon mit einem Milliardenumsatz und die moderate Waffenindustrie fordert zum Waffenkauf auf. „Wie viele vertrottelte Männchen hast du heute schon niedergeschossen?“ Und plötzlich will der Teilnehmer jener glorreichen Spieleparade seine Trefferquoten auch real austesten und die Hinterbliebenen jammern über die Niedergemetzelten. Das ist Unterhaltung!? Die Bilder, die du heute bei Ballerspielen siehst bzw. wo du aktiv mitmischst ... die Bilder prägen sich ein. Je mehr Terror du virtuell konsumiert hast, desto offensiver wird der Anschlag sein, der irgendwo und vielleicht zufällig passiert. In Südkorea gibt es bereits unzählige Heilanstalten für Computersüchtige. Und solange nicht irgendjemand auf die Idee kommt, jene gefährlichen Terror- und Gewaltvideos aus dem Netz zu verbannen, werden sich die Amokläufe häufen.

Alkohol und Suchtmittel sind zwar noch nicht aus der Mode gekommen, doch längst von der Computersucht überrundet worden. Und das amerikanische Kriegsministerium verkündet freudestrahlend: „Wenn wir diese Hosenscheißer und Feiglinge nicht mehr in den Kampf schicken können, dann machen wir die Welt dezimierung eben auf virtuelle Art!“ – Gute Unterhaltung! <<



SCHREIBWERKSTATT-AUTOR & VERKÄUFER OGI GEORGIEV hat einen väterlichen Freund verloren

Schreibwerkstatt-Autor & Verkäufer Ogi Georgiev

Die Figuren und ihre Ziele

Bevor ich mich an den Schreibtisch gesetzt habe, hab ich mir meine Hände sehr gut gewaschen. Jetzt berichte ich Ihnen über einen sehr interessanten Menschen, der vielen anderen wieder zu ihrer Gesundheit geholfen hat. Besser gesagt, er war einer, der sich sehr gut in andere Menschen hineinversetzen konnte.

Leider ist dieser Mensch nicht mehr unter uns. Nach langem Kampf mit der Chemotherapie gegen Krebs ist er von uns gegangen. Manche werden jetzt sagen, aber Herr Georgiev, es gibt so viele gute Menschen, die einfach sterben ... das Leben geht weiter ... stimmt, meine geschätzten Leser. Er war eine Größe unter den Psychotherapeuten hier in Salzburg! Bei ihm waren Patienten aus ganz Europa in besten Händen. Er war ein Heiliger. Ich selbst habe früher jeden Tag eine Schlange von Leuten vor seinem Haus gesehen. In der Straße davor parkten Autos aus vielen Ländern. Heute ist es ruhig.

Mein netter und gnädiger Kumpel Franz! Ich vergesse nie unsere Freundschaft und unsere Gespräche an den Sonntagen der letzten Wochenenden. Deinen vorsichtigen und auch ruhigen, zarten, verstehenden Blick. Deine leichte und leise Stimme mit tiefen Atemzügen zog jeden in den Bann. Ich, mit meinen lauten und stürmischen Worten, war dagegen schwach.

Ich frage mich, mit wem kann ich jetzt, ob schlecht oder gut gelaunt, ob Sommer oder Winter, ob Hitze oder Kälte an der Salzach spazieren gehen und mich unterhalten und diskutieren. Dein letzter Flug ging zum Kongress in die Schweiz und nach Deutschland auf eine Universität, deine letzte Reise diesmal geht ins Paradies in den Himmel zum heiligen Geist.

Herr Franz Kronberger war und bleibt für mich wie ein Vater. Er hat mich von Anfang an unterstützt. Durch unsere gute Freundschaft war es mir möglich, ihn nicht nur einmal um Hilfe zu bitten, um mir bei der Bewältigung meiner privaten Probleme zu helfen. Dieses Wochenende am Sonntag bin ich wieder einmal allein zu Hause und bitte den Allmächtigen, er möge mir meinen zweiten Vater wieder zurückgeben, ich würde jeden Preis dafür zahlen. Ich liebe dein Lebenswerk und deinen Einsatz für jedermann, Amen!

Mein Beileid an die Familie Kronberger von Ognyan Borisov Georgiev
Salzburg, August 2017 <<



AUTOR YVAN ODI weiß, dass Veränderung im Kleinen beginnt

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Eine Weise der Sicht

Die Art und Weise, wie wir Menschen unseren Mitmenschen und der Welt begegnen, ist für das gemeinsame Zusammenleben von fundamentaler Bedeutung. Wir lernen von Geburt an uns selbst und die anderen mit all den persönlichen Einstellungen und Sichtweisen kennen und richten uns danach. So wird unser Blick auf die Welt geprägt von Erziehung und der Vorbildwirkung wichtiger Menschen. Im Idealfall, den ich leider nur selten beobachte, schauen wir Menschen mit Liebe auf die Welt.

Grundvoraussetzung dafür ist eine gesunde Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten und der Wunsch herauszufinden, was wir mit unserem Lebensgeschenk gerne tun möchten. Ist ein Mensch bei sich selbst in einer liebevollen Art und Weise angekommen, kann diese Sichtweise auch zum Nächsten durchschimmern. Und dies wiederum wirkt sich dann sehr positiv auf die Sichtweise der ganzen Gesellschaft aus. <<



VERKÄUFERIN ANDREA HOSCHEK verbringt viel Zeit in der OK.werkstatt

Verkäuferin Andrea Hoschek

Die Farben der Natur

Vor kurzem war ein Webermarkt in Haslach, der hätte mich sehr interessiert. Bei solchen Handwerksmärkten fängt man nämlich an, Ursprünge zu erahnen. Man erkennt, welche Kraft die Pflanzenfarben haben und wie sie zustande kommen. Gerne möchte man da auch gleich zu werkeln anfangen und Kultur herbeizaubern. Aus der Farbe der schwarzen Malve zum Beispiel entsteht zuerst Grau, dann Grün und zuletzt – wenn der natürliche Farbstoff schon aufgebraucht ist – Hellrosa. Die Goldrute färbt herrlich gelb und die Walnuss braun. Gefärbt wird weiße Schafwolle. Es werden nicht alle Stücke gleich. Die Farben wirken unterschiedlich und erwirken dadurch ein Naturverständnis. Jedes Teil ist individuell. Immer wieder bin ich dankbar, weil wir so viel gestalten können mit den Farben der Natur. Mir macht es auch sehr viel Spaß, aus alten Sachen Neues zu kreieren. Eine Mitarbeiterin der OK.werkstatt zeigt uns immer wieder neue Techniken, die sie in Büchern findet und im Internet auskundschaftet. So viele Sachen kann man wiederverwerten. Aus Bettlaken werden bei mir zum Beispiel Teppiche. „Das hat meine Oma früher schon gemacht in Niederösterreich“, erzählt mir ein alter Bekannter. Ich habe gerade den Webstuhl vorbereitet. Als nächstes sollen aus alten Apropos-Zeitungen neue Bilderrahmen entstehen. Bei einer Entrümpelung habe ich tolle Sockenwolle gefunden, die nehme ich gleich für den Webstuhl als Kette (Faden von oben nach unten). Ich webe dann mit feingeschnittenen Streifen der Apropos-Zeitung. Das fertige Stück soll 30 x 30 cm groß werden. Ich bin schon neugierig darauf. Wenn es vollendet ist, befestige ich es mit einem Bambusstäbchen an der Wand und hänge darin selbstgemachte Fotografien auf. Das war für mich heuer ein schöner, kreativer Sommer mit vielen kleinen Highlights. <<

Lieber Salzburger und liebe Salzburgerin!
Hier an einer Ecke in der Nähe des Volksbades ist mein kleines Paradies. Es ist weit und breit die einzige Ecke, die nicht alle paar Wochen abgemäht wird, und ich genieße den schönen Tag am liebsten auf dieser Blume. Fast alle hasten schnell vorbei, aber heute ist jemand stehengeblieben und hat mich lange betrachtet. Das ist auch schön. Ein paar Brennesseln in der Nähe und noch ein paar solche Wunder wären mir schon lieb. Ihr Schmetterling.



Foto: Andrea Hoschek

PC OK

Gebrauchte Laptops & PCs.
100 % Leistung ab € 50,-

**Zum Schulstart
alle Laptops –15%**

Erstklassige Business Geräte

Aktion bis 22. September 2017



*Angebot gültig bis 22.09.2017 solange der Vorrat reicht.
*Alle Angaben zu Preisen, Produktkennungen, Produktbildern sind ohne Gewähr. Irrtümer und technische Änderungen vorbehalten. Nicht mit anderen Rabatten kombinierbar.

www.pc-ok.at

sozial
regional
ökologisch
nachhaltig

rws anderskompetent

zukunft mit perspektive

Erstklassige Business Geräte

Aktion bis 22. September 2017



Warwitzstr. 9
5020 Salzburg

Öffnungszeiten:

Mo-Mi: 9.00-16.30

Do: 9.00-18.00

Fr: 9.00-16.00

rws@anderskompetent.at

www.anderskompetent.at/rws





VERKÄUFERIN MONIKA FIEDLER ist immer wieder gern auf Reisen

Verkäuferin Monika Fiedler

Meine Reise nach Venedig

Ich fuhr um halb zwei Uhr in der Früh mit dem Euro Night nach Venedig und kam um halb neun Uhr in Venedig am Bahnhof Santa Lucia an. Bei der Informationsstelle kaufte ich mir um 7,50 € eine Fahrkarte für den Wasserbus, das ist so was wie der Omnibus bei uns. Es gibt keine Fahrräder und Autos, nur Vaporetti. Ich stieg bei der Rialto-Brücke aus und ging zu Fuß zu meinem Hotel. Es waren fast keine Leute auf der Straße, sonst kommt man vor lauter Touristen nicht durch die engen Gassen. Mein Hotel hieß San Giorgio und war leicht zu finden. Leider konnte ich noch nicht einchecken, weil das Zimmer noch besetzt war. Um 13.30 Uhr kam ich zurück und ließ mein Gepäck im Hotel. In der Zwischenzeit marschierte ich alleine zum Postamt am Markusplatz. Dieser ist aufgrund der vielfachen Beschilderung „San Marco“ sehr leicht zu finden. Eineinhalb Stunden lang schrieb ich 14 Postkarten und lauschte nebenbei der Orchestermusik von einem der Cafés. Besonders nett lässt es sich im Schatten der im byzantinischen Stil erbauten Markuskirche sitzen. Mich erschreckte die unglaubliche Menschenansammlung vor dem Campanile so sehr, dass ich mich gar nicht mehr anstellen wollte. Also entschied ich mich weiterzugehen: Auf den beiden Säulen an der Wasserseite sind zwei Steinfiguren zu sehen, der heilige Theodor und der Markuslöwe mit Flügeln, das Wappentier Venedigs. Der Volksmund sagt, dass es Unglück bringt, zwischen den Säulen hindurchzugehen, weil die Stelle als Hinrichtungsplatz genutzt wurde. Aber ich hielt mich natürlich nicht nur am Markusplatz auf: Ich war zum Beispiel auch auf der Biennale von Venedig, einer Ausstel-

lung zeitgenössischer Kunst, die alle zwei Jahre stattfindet. In den 30 Länderpavillons wurden Werke, Skulpturen und Gemälde von ausländischen Künstlern ausgestellt, die aus Venezuela, Großbritannien, Amerika, Kanada, Tschechien, der Schweiz, Skandinavien oder Österreich kommen. Österreich war mit Erwin Wurm und Brigitte Kowanz vertreten. Die Künstler saßen meist neben ihren Kunstwerken und bewachten sie. Im Giardino di Castello, im Park vor der Biennale, ist außerdem ein nettes Kaffeehaus, wo man feine Snacks und ein gutes Bier bekommt.

Zur Murano-Insel fuhr ich auch. Dort gibt es berühmte Glasfiguren, Glasskulpturen und Glasschmuck zu kaufen. Den Glasbläsern bei der Arbeit zuzusehen war sehr beeindruckend. Ich kaufte einen 15 Zentimeter großen Glasclown, ein Glaspferd und eine kleine Glasschildkrötenfamilie. Nach der Eroberung Konstantinopels im Jahre 1204 brachten Glasbläser von dort ihr Know-how nach Venedig. Am Nachmittag fuhr ich von der Insel weg, dann begann es zu regnen und ein Gewitter zog auf. Gott sei Dank war ich schon auf dem Schiff. Als das Unwetter da war, war ich schon wieder am Markusplatz. Mit einem frisch erworbenen Regenschirm ging ich zu Fuß in mein Hotel zurück.

Am vierten Tag meines Aufenthaltes ging ich wieder in der Früh zum Markusplatz und fuhr mit dem Vaporetto eine Station zur Santa Maria della Salute. Diese Barockkirche ist am Ausgang des Canale Grande. Daneben die Punta della Dogana, in der Kunstobjekte ausgestellt sind. Ich ging hinten den Kai entlang bis zur Endstation der Schiffe. Doch dann wusste ich nicht mehr, wo ich war. Deshalb

hing ich mich einfach einer Reisegruppe an, die zur Ponte Accademia marschierte, von dort fand ich wieder den Rückweg. Fast-Food-Restaurants habe ich nur wenige entdeckt. Auf der Strada Nova versteckte sich ein kleiner McDonald's und am Bahnhof auf der anderen Seite vom Canale Grande ein Burger King. Insgesamt blieb ich fünf Tage in Venedig und fuhr am Donnerstag um 21 Uhr wieder nach Salzburg. Ich konnte in dieser Nacht im Sitzabteil sogar schlafen. <<



Foto: Monika Fiedler

Verkäuferin Monika hat ihre Reise sehr genossen und viel fotografiert.

Verkäufer Georg Aigner



VERKÄUFER GEORG AIGNER freut sich auf den Beginn der Apropos Stadtsparziergänge im September

Meine neue Aufgabe!

Seit einiger Zeit beschäftigt sich die Salzburger Straßenzeitung Apropos mit einem Thema, das für viele Menschen sehr interessant sein dürfte. Es handelt sich dabei um sogenannte soziale Stadtsparziergänge.

Wir hören und sehen vieles so im Vorbeigehen, meistens denken wir nicht lange drüber nach, weil wir ja mit uns selbst beschäftigt sind. Trotzdem haben wir zu Themen wie Obdachlosigkeit und Armut unsere Meinungen und wahrscheinlich hätten wir dazu auch Fragen, warum die Dinge so sind, wie sie sind. Aber einfach auf der Straße einen Betroffenen zu fragen, fällt uns schwer. Man weiß ja auch nicht genau, wie der dann reagieren könnte.

Zum 20. Geburtstag von Apropos, der ja 2017 gefeiert wird, darf ich Neugierige und Interessierte auf soziale Stadtsparziergänge einladen. Die Spaziergänge sind in drei verschiedene Routen aufgeteilt. Die Dauer der Spaziergänge ist für eineinhalb Stunden geplant.

Meine eigentliche Aufgabe ist es, die Dinge aus der Sicht eines Betroffenen so zu erklären, wie sie wirklich sind. Ich selber habe in meinem Leben Obdachlosigkeit, Armut und viele Jahre Haft erlebt und weiß genau, wie es Menschen in Not ergeht. Daher werde ich bei diesen Spaziergängen einige meiner ganz persönlichen Erlebnisse erzählen.

Während dieser Spaziergänge wird aber auch erklärt, welche sozialen Einrichtungen es gibt, die Menschen in solchen Situationen oft sehr helfen können. Nicht alle sozialen Probleme können jedoch gelöst werden, nicht alle sozialen Probleme können beseitigt werden – auch darüber werde ich unsere „Sozial-Sparziergänger“ informieren.

Ich freu mich drauf! <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



UND SIE SCHREIBEN AUF DEUTSCH?

Dalibor Marković

Voland & Quist Verlag
15 Euro

Schriftsteller trifft Verkäufer

GLÜCK LÄSST SICH MIT GELD NICHT AUFRECHNEN

von Dalibor Marković

Christian hat ein starkes Lächeln. Aber er geht sparsam damit um. Nur manchmal zieht er die Mundwinkel ver-schmitzt nach oben und offenbart sein großzügiges Gemüt. In der Zwischenzeit kann er, ohne die Miene zu verziehen, spannende Geschichten über die Welt der Billas und Inter-spars erzählen, in deren Eingangsbereichen diese Zeitung hier verkauft wird. „Sein“ Interspar liegt in Hallein. Etwa 30 bis 45 Minuten Fahrt vom Salzburger Hauptbahnhof ausgehend, wo wir uns treffen und Kaffee trinken. Christian sagt, er sei sehr glücklich über den Standort, den er gefunden hat. Natürlich wäre ein Supermarkt in Salzburg angenehmer gewesen, aber das sei schon in Ordnung so. Ich erfahre von ihm, dass man sich den Verkaufsort selbst erarbei-ten muss. Oft seien die vielversprechenden Ecken allerdings schon vergeben. So habe er anfangs einen Billa in der Stadt gefunden, musste ihn jedoch nach drei Monaten an die Verkäuferin abgeben, die von ihrer dreimonatigen Reise wiederkehrte und ihren angestammten Standort zurückforderte.

Er habe danach mit vielen „Chefs“ gesprochen, so nennt er die Filialleiter der Supermärkte, in der Hoffnung, einen neuen Standort zu finden. Manche „Chefs“ würden generell keinen Zeitungsverkauf zulassen, da könne man gar nichts machen. In seltenen Fällen werden Plätze frei, weil Verkäufer aufhören oder „auf Reisen“ gehen. Aber selbst da kann es sein, dass man den Zuschlag nicht bekommt, weil der „Chef“ einen nicht mag. Das sei ihm auch schon passiert. Meinen Kommentar, dass ich das nicht fair finde, quittiert Christian mit einem Achselzucken. Auf meine Frage, wieso ihn der „Chef“ seiner Meinung nach abgelehnt hatte, zaubert sich zum ersten Mal das entlarvende Lächeln in sein Gesicht und er antwortet salomonisch: Das sei einzig die Erwägung des „Chefs“ und daher auch sinnlos, weiter hinterfragt zu werden. Christian legt den kleinen

Löffel auf dem Unterteller ab und deutet mir, ich solle kurz warten. Aus seiner Brieftasche holt er die „ÖBB-Card“, die es ihm ermöglicht, die Fahrten nach Hallein kostengünstig zu halten. Um ein Vielfaches seien die Hin- und Rücktickets somit billiger. Auf meine Frage, wer für die „ÖBB-Card“ auf-komme, reagiert er erst verwirrt, so als hätte er die Frage nicht ganz verstanden und antwortet lapidar, dass es für ihn kein

Problem sei, einmal im Jahr die „Card“ zu kaufen. Außerdem bräuchte man nunmal ein gültiges Ticket, um nach Hallein zu kommen, denn falls man ohne einen Fahrschein erwischt werden würde, drohe einem die „Strafe“. Dabei spricht er die ersten zwei Konsonanten aus, als würde er „strawberry“ sagen wollen, was der eigentlich gemeinten „Schtrafe“ ansatzlos den angsteinflößenden Charakter entzieht.

Wir reden hauptsächlich auf Englisch, natürlich jeder mit seinem eigenen Akzent, aber dennoch weitestgehend problemlos. Manchmal jedoch würzt er einzelne deutsche Wörter in die Sätze. Das hat zum einen damit zu tun, dass er einen Deutschkurs bei der Volkshochschule belegt hat. Aber mehr noch mit der Tatsache, dass „Dr. Ingrid“ aus Hallein ihm ein Wörterbuch geschenkt hat. Sie gehe zweimal die Woche in dem Interspar einkaufen, vor dem Christian die Zeitungen verkauft, und so seien sie irgendwann ins Gespräch gekommen.



Christian Omakaro erzählt Dalibor Marković, dass er Menschen getroffen hat, die ihm helfen, hier Fuß zu fassen. So ein Glück kann man mit Geld nicht aufrechnen.

sympathische und resolute Frau, wahrscheinlich nicht allzu groß, die Stimme aber glockenhell und klar. Christian ist ihr sehr dankbar für die Hilfe, eigentlich könne er sein Glück kaum glauben, sagt er und blickt aus dem großen Panoramafenster des Cafés über den Bahnhofsvorplatz.

Österreich sei gut zu ihm, wiederholt er mehrmals, die Menschen hier seien sehr freundlich. Einmal benutzt er das Wort „friedlich“, um seine Situation in Österreich zu beschreiben. Über Nigeria, seine Heimat, berichtet er wenig, und wenn, dann geradezu lustlos. Er habe „issues“ mit der Regierung seines Heimatlandes gehabt und sei deshalb gegangen. Auf meine Frage, welcher Art diese „issues“ waren, wiederholt er Wort für Wort denselben Satz nochmal und lächelt nicht dabei. Sein Gesicht wirkt eigentümlich streng und hart, wenn er in knappen Sätzen darüber referiert, dass er keinen Kontakt zu seinen Verwandten in Nigeria pflege, sich sogar keinen Kontakt



AUTOR Dalibor Marković (Freunde nennen ihn „Dalib“) **LEBT** in Frankfurt am Main (ein bisschen auch in Kroatien) **SCHREIBT** viel zu selten (seiner Meinung nach) **LIEST** viel zu viel Müll (aber gerade ganz wundervoll: „Schreckliche Gewalten“ von Jakob Nolte)

HÖRT Beats (meistens) **FREUT SICH** auf den Sommer (und über kleine Details des Lebens) **ÄRGERT SICH** ab Herbst (und über die Welt im Ganzen)

„Dr. Ingrid“, eine Rentnerin, habe ihm gesagt, dass es für ihn äußerst wichtig sei, Deutsch zu lernen, und habe es zunächst bei kleinen Vokabelübungen beim gemeinsamen Plausch vor dem Supermarkt belassen. Dann jedoch hätten sie sich entschlossen, die Sache gezielter anzugehen, und treffen sich jetzt jeden Donnerstag für eineinhalb Stunden in einer Bibliothek, um den Stoff, den Christian in der Volkshochschule durchnimmt, noch weiter zu vertiefen. Christians Lächeln blitzt auf, jedes Mal wenn er sie mit Titel und Vornamen nennt. „Dr. Ingrid“ hat keinen Nachnamen und braucht auch keinen. In meiner Vorstellung ist sie eine

„Vor allem möchte ich den Menschen in Österreich etwas zurückgeben.“

wünsche. Mit Afrika habe er abgeschlossen, das sei ein vergangenes Kapitel in seinem Leben. Er müsse jetzt nach vorne schauen, als Mann ohne Familie hier in Europa. Vor allem den Menschen in Österreich wolle er etwas zurückgeben und zieht seine Schultern nach oben, damit man die Oberarme besser sieht. Unter den weißen Ärmeln des T-Shirts zeichnen sich trainierte Muskeln ab. Er habe Kraft, sehr viel Kraft, aber in Europa würde man alles mit Maschinen erledigen, seine Kraft sei nicht gefragt. Das frustriert ihn ein bisschen. Letztes Jahr sei ihm für ein paar Wochen ein Job bei einem Bestattungsunternehmen vermittelt worden, wo er hauptsächlich dafür zuständig war, die Grabstätten auf dem

Friedhof zu säubern. Das sei eine sinnvolle Arbeit gewesen. Auf mein Nachhaken, ob ihm diese Tätigkeit trotzdem Schwierigkeiten bereitet habe, denn Gräber säubern sei nunmal nicht jedermanns Sache, reagiert er erneut, als habe er die Frage nicht verstanden und erklärt, die Seelen der Toten seien bestimmt glücklich darüber, dass er die Gräber sauber halte.

Christian nimmt einen letzten Schluck aus der Kaffeetasse. Die ÖBB-Card liegt noch auf dem Tisch und er möchte sie wieder in seine Brieftasche stecken. Dabei fällt mir ein anderer Ausweis ins Auge: vom Bundesamt für Fremdenwesen und Asyl. Er bemerkt mein Interesse und sagt fast stolz, dass er ohne diesen Ausweis kein Zeitungsverkäufer wäre. Den bräuchte man, um eine Registrierung bei „Apropos“ zu

bekommen. Dann schiebt er die ÖBB-Card in einen Schlitz und der Asylausweis verschwindet größtenteils dahinter. Ich frage ihn, wie viel Zeitungen er verkaufen muss, um das Geld für die Zugtickets wieder hereinzuholen. Da erstrahlt auf einmal wieder dieses starke Lächeln. Drei oder mehr, sagt er, nachdem er kurz nachgedacht hat. Aber im Grunde müsse man das anders rechnen. Ohne seine Tätigkeit als Zeitungsverkäufer würde er nicht täglich nach Hallein fahren, was wiederum zur Folge hätte, dass er niemals mit den Menschen vor Ort in Kontakt getreten wäre, vor allem nicht mit Menschen wie „Dr. Ingrid“, die ihm dabei helfen, in Österreich Fuß zu fassen. Solch ein Glück könne man doch mit Geld nicht aufrechnen. <<

Jazzit Salzburg
TAKE THE A-TRAIN

So heißt das Musikfestival in Salzburg, das zwischen 14. und 17. September 2017 das Bahnhofsviertel zum Musikhotspot macht. An vier Tagen sind 40 Acts auf 17 Bühnen zu sehen, viele davon bei freiem Eintritt. Das Festival mit seiner Vielfalt ist ein klares Bekenntnis



zu Europa. Es möchte Menschen verbinden und Grenzen abbauen. Mit dabei ist diesmal auch das Barcelona Gipsy balKan Orchestra, das am 14. September das Jazzit mit einer Fusion von Klezmer, Gipsy-Jazz und Balkanklangwelten bespielt. Beginn ist um 20.00 Uhr.

www.jazzit.at
Karten: 0662 / 883264

KULTURTIPPS



von Verena Siller-Ramsl
Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at



Wiener Philharmoniker
LE NOZZE DI FIGARO

ker fördert seit zehn Jahren den österreichischen Orchesternachwuchs. Heuer gibt es neben der Bühnenmusik und dem Abschlussmarathon noch ein weiteres Projekt. Am 15. September 2017 kann

man im Odeion eine halbszenische Aufführung von Mozarts „Le nozze die Figaro“ erleben. Beginn ist um 18.30 Uhr. Das gesamte Ensemble – einschließlich des Dirigenten – besteht aus Studierenden, die sich in intensiver, wochenlanger Arbeit auf die Auftritte in Salzburg vorbereitet haben.

www.odeion.at
Karten: 0662 / 66033030



Oval
HERZ UND HIRA

So heißt das neueste Programm von Bluatschink. Im Lechtaler Dialekt widmen sich Toni und Margit Knittel dem Leben mit all seinen Facetten: mal heiter, mal kritisch und dann auch wieder ganz schön schnulzig. Genauso kennen und lieben es die Fans seit 25 Jahren. Am 28. September 2017 kommt das Tiroler Duo mit „Herz und Hira“ ins

Oval. Bei diesem Programm können sich die Besucher auf einen Mix aus alten Gassenhauern wie „A Schalele Kaffee“, „I han di gera“ oder „Funka fliaga“ und vielen neuen Songs freuen. Beginn ist um 19.30 Uhr.
www.oval.at
Karten: 0662 / 845110

LITERATURFORUM LESELAMPE
„WELT.STADT“ – ALTSTADT

Das Projekt „Welt.Stadt“ geht in die fünfte Runde und wirft nach Schallmoos, Lehen, Maxglan und dem Nonntal Blicke in verborgene Winkel der Altstadt. Früher war sie der Lebensmittelpunkt, heute ist dieser Stadtteil der am meisten verbaute und am wenigsten bewohnte. Die zweistündige, literarische Erkundungstour mit Dorit Ehlers und Christian Sattler rückt die Altstadt wieder in ein anderes Licht. Termine sind am 15. September 2017 um 18.00 Uhr, am 16. um 11.00 und 18.00 Uhr und am 17. um 11.00 Uhr.

www.leselampe-salz.at
Reservierungen unter: 0660/4974900



Odeion Salzburg
EIN MÄRCHEN FÜR ERWACHSENE

Märchen handeln von Grenzsituationen im Leben. So auch bei Hänsel und Gretel. Sie finden sich alleine im tiefen Wald wieder, weil ihre Eltern sie nicht mehr ernähren können. Nach langer Wanderung kommen sie zu einem „Pfefferhäuschen fein“, das von außen betrachtet Hoffnung verspricht, sich aber schnell als eine Falle herausstellt. Das Figurentheater „HÄNSEL. GRETEL.FINSTERWALD.“ erzählt eindrücklich über Flucht vor Armut in eine ungewisse Zukunft. Zu sehen am 22. September 2017 um 19.30 Uhr im Theater Odeion Salzburg.

www.odeion.at
Karten: 0662 / 66033030

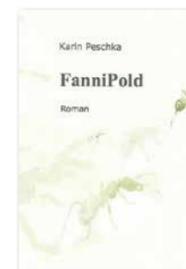
BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDESTÜCK 44

Bücherregal



ES FÄNGT IMMER MIT LANGEWEILE AN

Ein Mann, zwei Kinder, ein Frauenstammtisch. Das sind die Koordinaten von Fannis Leben, man könnte ihren Alltag noch mit der beruflichen Charakteristik „stellvertretende Leiterin des Supermarkts“ garnieren. Provinz also, Alltag also und dieser Leopold, der – ohne Fluglizenz – mit ihr beim ersten und einzigen gemeinsamen Tandemflug im Wipfel einer Tanne gelandet ist. „Fannipold“, denkt Fanni, diesen Leopold hinter sich hängend wissend. Ja, wie Brangelina: Namenssymbiose im Tannenwipfel. Zuvor hat Fanni ihr Umfeld mit der Hiobsbotschaft „Ich habe Krebs, er hat bereits gestreut“ verunsichert, ihren Alltag zwischen Supermarkt, Eheleben und Stammtischrunde knapp skizziert. Karin Peschka (1967 geboren) zelebriert in diesem Roman die Leerstelle, das Ungesagte, das Bizarre. Langeweile muss man erzählen können, am besten nicht allzu wortreich. Darauf verstand sich die große österreichische Autorin Marlen Haushofer in ihrem Roman „Die Tapetetür“. Ihre Protagonistin Annette will ans Glück glauben, geht nach Jahren des Alleinlebens noch einmal eine Partnerschaft ein, eine Fehlgeburt zerstört ihre Träume und konfrontiert sie erneut mit dem Gefühl der Einsamkeit: Die im Roman eingeflochtenen Tagebucheinträge schaffen die

unvermittelte Begegnung mit Annettes Schmerz, Verzweiflung, Wut, sogar Hass. Fannis Monologe im Baumwipfel führen wie diese Eintragungen auf den Grund, verschleichen jedes Geplänkel der Alltagsbetrachtung. Hat Fanni ihren Tumor am Herzen erfunden, ist Annettes körperliches Leiden real: Einsamkeit, Eintönigkeit des Seins, Sensibilität für Gemeinheiten zwischen den wohl gefüllten Supermarktregalen – hier wie dort geht eine Frau ihren Gefühlen radikal auf den Grund. 1957 erschien Haushofers Roman, 2016 veröffentlichte Karin Peschka „Fannipold“. Die eine wie die andere beeindruckt mit ihrem unpräzisen Schreib- bzw. Erzählstil, die Beiläufigkeit des Unglücklichseins beeindruckt durch das Fehlen dramatischer Höhepunkte. Hier gilt es, konstruierte Beiläufigkeit sowie die Diskrepanz zwischen Innen- und Außenwelt auszuhalten; wie heißt es bei Peschka: „Der Grappa geht aufs Haus!“

FanniPold. Karin Peschka. Otto Müller Verlag 2016. 21 Euro
Die Tapetetür. Marlen Haushofer. Paul Zsolnay Verlag 2000. 18,40 Euro

GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

EIN NOBLES TIER

Falken gelten als erhaben, als der Adel der Vogelwelt gewissermaßen. Wenn sie im Sturzflug mit bis zu 300 Stundenkilometern auf ihre Beute zurasen, hört es sich an, „als würde Stoff zerreißen“. Schon die alten Ägypter verehrten den falkenköpfigen Horus-Gott. Zuschreibungen von Wildheit, Kraft und Noblesse spiegeln in erster Linie die Fetischfunktion, die dieser Jagdvogel in höheren Kreisen hatte und hat. Sich der kostspieligen und zeitintensiven Falknerei hinzugeben, bedeutet vor allem kulturelles Kapital. In den Golfstaaten ist der Besitz dieser edlen Tiere selbstverständlich. Der historisch gesehen prominenteste Falkner war wohl Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, der sogar ein eigenes Buch über die Kunst der Falkenjagd verfasste. Die über ihren Bestseller „H wie Habicht“ bekannte Autorin schildert in einer faszinierenden Verbindung von Natur- und Kulturgeschichte sowohl das Leben der Falken wie unser Leben mit ihnen.

Falke. Biographie eines Räubers. Helen Macdonald. C. H. Beck Verlag 2017. 19,95 Euro



gelesen von Michaela Gründler

KÖLSCHER KINDER-KRIMI

Ich geb's zu: ich bin befangen. Und ich stehe dazu. Meine Straßenzeitungskollegin Christina Bacher ist Chefredakteurin des Kölner „Draussenseiter“ – und erfolgreiche Kinderkrimi-Autorin. Nun habe ich erstmals eines ihrer Bücher gelesen, und zwar ihren jüngsten Band der Serie „Bolle und die Bolzplatzbande“. Nicht nur, weil ich sie kenne und schätze: Die Geschichte rund um Laura, die mit ihren Freunden Sema, Wladi und Kevin einen kniffligen Fall rund um ein römisches Hundesklett löst, ist eine wahre Lese-Freude für Jung wie Alt. „Das Römergrab“ ist spannend, hat multikulturelle Charaktere, eine schöne Botschaft und ist einfach gut geschrieben. Ich freue mich auf mehr Lesestoff von ihr.

Bolle und die Bolzplatzbande. Das Römergrab. Köln Krimi für Pänz. Christina Bacher. Emons-Verlag 2016. 8,20 Euro

Gehört.Geschrieben!



Foto: Salzburger Armutskonferenz

222.000.000

Kommentar von Robert Buggler

7,14 Euro für einen Fußballer, pro Sekunde wohlgermerkt, wenn man die Transfersumme für Neymar jr. vom FC Barcelona zu Paris St. Germain auf ein Jahr hochrechnet: 222 Millionen Euro. Die Empörung ist groß, wenn gleich eine realistische Einschätzung dieser Größenordnung schon längst nicht mehr möglich ist, zu weit weg sind diese Summen vom „Alltagsgebrauch“. Sie übersteigen jegliche Vorstellung. Klar: Transfersummen von Stars à la Neymar haben ja nichts mehr zu tun mit der sportlichen Leistung von Spielern. Vielmehr dient der europäische Fußball längst als Paradebeispiel für eine „moderne“ ökonomische Spielweise des ungezügelt Kapitalismus. Dort können sich, wie der Ungleichheitsforscher Branko Milanovic schreibt, „Arbeit (Spieler und Trainer) und Kapital frei bewegen“. Fußball, in früheren Zeiten eher noch eine Sphäre der Freizeit, des Abschaltens, des Ausgleichs, der sportlichen Betätigung, hat heute mehr Gemeinsamkeiten mit großkapitalistischer Logik, als dass es Unterschiede gibt. Globalisierung: Nicht zufällig wurde 1995 jene Regelung aufgehoben, wonach pro Klub nur zwei ausländische Spieler eingesetzt werden durften. Heute spielen bei einigen europäischen Spitzenklubs kaum noch Einheimische. Die 90er waren übrigens jene Zeit, in der auch noch die letzten Schranken in der internationalen Finanzwirtschaft gefallen sind. Zufall? Kapitalisierung: Wenn russische, amerikanische oder chinesische Oligarchen sich vermehrt Fußballklubs „zulegen“, heißt das nichts anderes, als dass sich frei verfügbares Kapital Anlageformen sucht. Und beides, also Kapital und Vereine,

die Geld brauchen, gibt es ausreichend. Vermarktung: Fußballvereine haben sich heute zu „globalen Marken“ verwandelt (Milanovic), Spieler fungieren in diesem Sinne oftmals weniger als Leistungsdenner als Markenträger. Und die Spieler selbst spielen dieses Spiel weiter, indem sie sich erfolgreich selbst vermarkten. So verdient Ronaldo heute beinahe mehr mit dem Verkauf seiner PR-Produkte als mit dem Schießen von Toren. Dass Fans in nicht wenigen Fällen mehr Kunde bzw. Konsument als Zuseher sind, wollen sie ja selber nicht wahrhaben. Ungleichheit: Letztlich spiegelt sich die kapitalistische Logik auch in den Ergebnissen wider. In den ersten 5-Jahres-Zeiträumen (1960 bis Ende der 80er) der Champions League (vormals Meisterpokal) kamen noch insgesamt 30 bis 40 unterschiedliche Mannschaften ins Achtelfinale. Von 2003 bis 2007 waren es nur noch 21 Vereine. Und in den letzten fünf Jahren sank die Anzahl auf lediglich 17 Mannschaften! Wenn das so weitergeht, machen sich in 20 Jahren zehn Vereine sämtliche Titelentscheidungen aus. Die Analogie zur privaten Vermögenskonzentration ist wohl auch Zufall. Da können sich Technik, Taktik und körperliche Fitness entwickeln, was sie wollen. Letztlich geht's ums Geld. Oder wie Bill Clinton meinte: It's the economy. Stupid! <<

IN DER SCHREIBWERKSTATT WAS ALLES ZWISCHEN DEN ZEILEN STEHT



voan Christina Repolust

„Wir liegen gut in der Zeit, daher nehmen wir gleich auch die Themen der kommenden Ausgaben als Schreibanlässe. Wie schaut es aus: Was fällt euch zum Thema ein?“ Luise, Hanna, Evelyne und Georg sind direkt in ihrer Kommunikation, dabei behutsam und achtsam. Was schreiben sie also zwischen ihre Zeilen? „Das kommt immer darauf an!“, gibt Luise zu bedenken. „Es ist ja nie gut, wenn man in einer Geschichte alles gleich erzählt. Dann haben die Leserinnen und Leser ja gar nichts mehr zu tun.“ „Aber einen roten Faden soll doch jede Geschichte haben“, kontert Georg. „Ja, eh, aber ein roter Faden ist doch nur dazu da, dass man eine Richtung hat, beim Schreiben und beim Lesen. Wenn wir alles haarklein beschreiben, haben die Leserinnen und Leser ja gar nichts mehr zu tun. Die wollen sich doch unsere Geschichten vorstellen“, gibt Luise zu bedenken und Hanna stimmt ihr zu: „Denkt doch an die Märchen, die stecken voller Geheimnisse, da gibt es sehr viele Andeutungen.“ „Ja, wahrscheinlich steckt nur in den Zeilen!“, gebe ich, durchaus ernst gemeint, zu bedenken. Oder doch auch? Wie wäre es, eine Liebesgeschichte zwischen die Zeilen eines Kochrezeptes, etwa in Dialogform, zu schreiben? „Man muss nicht alles schreiben, die Leute denken beim Lesen!“, so der Einwurf von Rumen und der zwei rumänischen Apropos-Verkäufer. Sie staunen, wenn die anderen über Begriffe gern und lang diskutieren, für sie scheint eines klar zu sein: Es gibt Zeilen, es gibt Artikel, es gibt die Straßenzeitung – soll sich doch jeder einen Reim darauf machen. „Wenn wir hier so reden, kommen sofort viele Ideen. Wenn wir dann daheim schreiben, kommen uns nur darauf machen.“ Wenn wir hier so reden, kommen sofort viele Ideen. Wenn wir dann daheim schreiben, kommen uns nur darauf machen. „Wenn wir hier so reden, kommen sofort viele Ideen. Wenn wir dann daheim schreiben, kommen uns nur darauf machen.“ Wenn wir hier so reden, kommen sofort viele Ideen. Wenn wir dann daheim schreiben, kommen uns nur darauf machen.“

und Teilnehmer der Schreibwerkstatt einig. „Das Lachen ist dabei aber auch wichtig, wenn es nur so bierernst ist, macht das Schreiben keine Freude. Außerdem bin ich sehr kritisch mit meinen Geschichten; wenn sie im Apropos veröffentlicht sind, sprechen mich manche Kunden und Kundinnen darauf an. Mich beruhigt es, dass meine Texte ankommen“, schreibt Evelyne die Kluft zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung. „Uns fallen noch viele Geschichten ein. Jeder Tag erzählt uns von Menschen, die es nicht so leicht haben, die schauen müssen, wie sie durchkommen. Dabei wird man sensibel für das Gute, das kann, so kitschig das jetzt klingt, ein Lächeln sein. Einmal habe ich mit einem Kunden über drei Stunden Kaffee getrunken: Er wollte wissen, warum ich Apropos verkaufe. Es sind immer neue Leute mit uns um den Kaffeeautomaten gestanden und haben zugehört. Das war unglaublich, richtig unwirklich. Alles hat mit einem Becher Kaffee und meiner Bereitschaft, zu erzählen, angefangen“, erinnert sich Georg daran, wie Geschichten wirken. Ein roter Faden, Becher mit Kaffee und ein offenes Ohr für die Welt der Kolleginnen und Kollegen: Das ist die solide Basis, aus der wir Geschichten weben, in aller Vielfalt und in aller Genauigkeit. <<

Foto: Privat



LESERIN DES MONATS
NAME Martina Heinz-Siwiek
LEBT in ihrer Lieblingsstadt
IST begeisterte Salzburgerin
SIEHT mit großer Freude, dass ihre Enkelkinder in so guten Umständen aufwachsen dürfen und sich toll entwickeln
FREUT SICH über freundliche Menschen und schönes Wetter

Ich bin bereits seit vielen Jahren treue Apropos-Leserin. Seit ich sie das erste Mal gekauft habe, gefällt mir die Zeitschrift sowohl optisch als auch von den Inhalten her. Insbesondere die Leitartikel von Frau Gründer und die Schreibwerkstatt sprechen mich immer sehr an. Es werden interessante Menschen, Projekte und vieles mehr vorgestellt. Für mich spielt auch der Kontakt zum Apropos-Verkäufer eine große Rolle – ich kaufe immer beim selben, weil ich ihn sehr gerne mag. Er ist ein angenehmer Mensch, stets freundlich und überhaupt nicht aufdringlich. Wir haben uns schon viel unterhalten und ich finde es sehr schlimm, dass er bereits seit sechs Jahren auf einen Asylbescheid wartet. Er ist jung und tüchtig, kann bereits gut Deutsch und hat so viele Ideen im Kopf, was er mit seinem Leben noch alles machen könnte. Ich finde es schön, dass ich mit dem Kauf des Apropos, den ich ja ohnehin gerne lese, diesen jungen Mann zumindest ein Stück weit unterstützen kann. <<

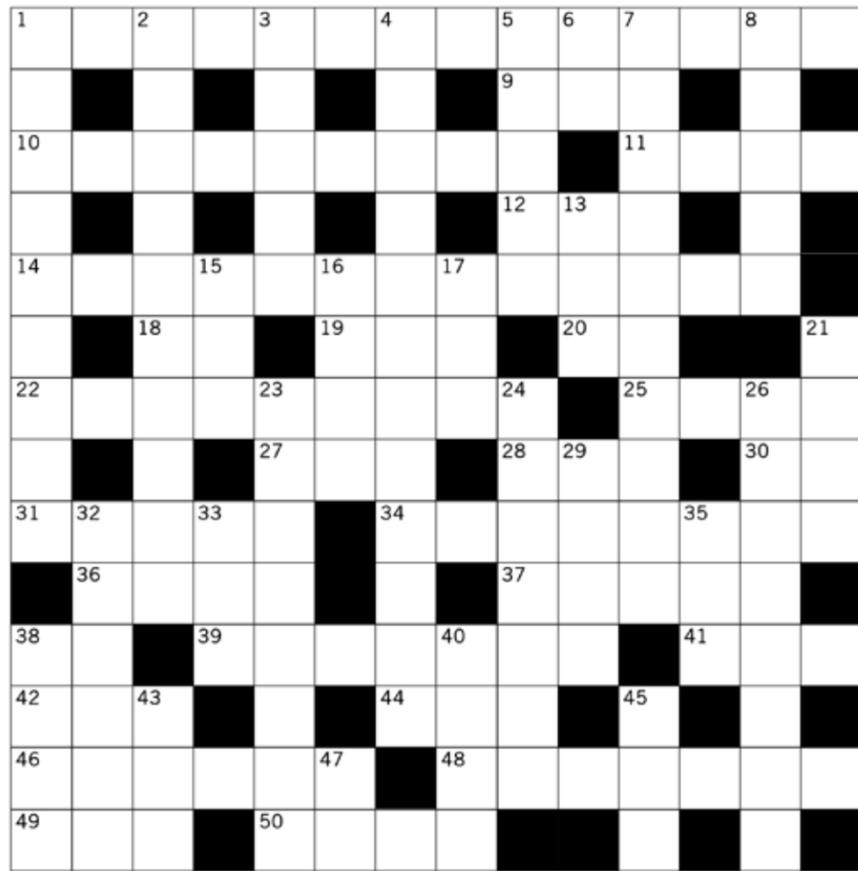
Leserbrief

FREUDE ÜBER SILBERSCHNEIDER-INTERVIEW

Liebe Frau Gründer. Bin heute Mittag in den Europark gestartet, um mir wie jeden Monatsanfang die neue Ausgabe des Apropos zu kaufen und mich damit in ein Café zurückzuziehen. Heute ist mir mein Omelett im Bazar buchstäblich von der Gabel gefallen, weil ich nicht essen und lesen gleichzeitig konnte. Was für ein super Interview mit Johannes Silberschneider! Herzliche Gratulation! Ich lese ja berufsbedingt viele Interviews und führe auch viele selber durch. Und es nervt mich immer so sehr, dass die wenigsten Interviewer wirklich den Interviewten zu Wort kommen lassen. So oft stellen sich die Interviewer mit ihrem achsotollen Wissen in den Vordergrund. Sie hingegen sind einfach nur wohltuend neugierig und stellen die Fragen so, dass es ganz wunderbar zum Thema und zur Person Silberschneider passt und ihm Gelegenheit gibt, sich zu erklären. Sie werfen ihm so leichtfüßig die Hölzer... Und was für ein offener und spannender Interviewpartner! Schon die Auswahl seiner Person ist großartig. Er passt mit seinen Antworten so prima ins Apropos und so großartig zu seiner Rolle. Und die Bilder! Einfach super! Also, mir fließt die Freude über! Alles in allem – es war ein echter Genuss, dieses Interview zu lesen.

Liebe Grüße
Nicole Berkmann
Spar-Unternehmenssprecherin

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer



STECKBRIEF
NAME Klaudia Gründl de Keijzer
LEBT seit 25 Jahren in Salzburg
MACHT seit 15 Jahren die Rätsel für das Apropos
WOHNT seit 13 Jahren in ihrer Wohnung
LIEBT trotzdem die Abwechslung

August -Rätsel-Lösung

Waagrecht
 1 Missetat 5 Liebe 10 Ei 11 Schandfleck 13 RN (Rafael Nadal) 14 Rap (R-ein A-kustische P-oesie) 15 Std 16 Ebene 17 Rosshaar 19 CS (Carlos Santana) 20 Fachchinesisch 22 He (Er-HE-ben) 23 Liebespiel 26 EN (Emil Nolde) 27 Peng 28 KM 29 Esel 32 Saengerin 35 Stiel 37 Luke 38 Sonnenwagen 39 braet 40 RA

Senkrecht
 1 Misserfolges 2 Schmeichelei 3 Einreichen 4 Aufpreisspanne 6 Ink 7 Berta 8 Eindrehen 9 Meisterinnung 12 Da 15 Sass 18 hciel / Leich 21 Chemiker 24 Pee 25 Egg 28 Krug 30 Star 31 Lese 33 Elan 34 Nena 36 Lot

Waagrecht

- 1 Gewissermaßen allererster Modetrend. (Mz.)
- 9 Unterstützt Vortrag und Schau, aber mittlerweile selten zu Hause.
- 10 „Man zerreißt den Strick, wo er am ... ist.“ (Sprw.)
- 11 Ort, an dem die Seemannsfrauen ihren Männern winken.
- 12 Numerisch zwischen Bowling-Pins und Geschworenen.
- 14 „Manche Männer bemühen sich lebenslang, das Wesen einer Frau zu verstehen. Andere be-fassen sich mit weniger schwierigen Dingen, z.B. der ...theorie.“ (Albert Einstein)
- 18 Macht aus dem Hesen das Benennen.
- 19 Was grün für die Hoffnung, ist das für die Eifersucht.
- 20 Macht alt vorsätzlich noch älter.
- 22 Schau, schau: Kann man aus Bewunderung oder Verblüffung machen.
- 25 Immergrün, ob in Schale oder gefedert.
- 27 Geht dem schönen Freund und Stockwerk in Paris voran.
- 28 Die Frau aus dem Hochbautechnikstudium.
- 30 In Kürze: Schrieb über den kleinen Königssohn.
- 31 „Je edler das Pferd, je böser die ...“ (Bauernregel)
- 34 Die hat der Geläuterte und der Überzeugte. Weniger als Zweiblick.
- 36 Unter den Mauserproben der Häufigste vor dem Computer.
- 37 Längenmäßig wird ihm ein Schritt zugeordnet.
- 38 Zusammenfassend die Zusammenfassung.
- 39 Macht der Wanderer bei Gefahrenstelle, der Feige bei Problemen.
- 41 Verkehrtes Organ im griechischen Alphabet.
- 42 Sorgt in Kürze für regelmäßige Lektüre.
- 44 Die Augen hatte Audrey Hepburn. Den Rücken ess ich gern.
- 46 Traut sich nicht jeder bieten.
- 48 Ist wohl nur ein Märchen, dass Brüder so schlecht gelaunt sind?
- 49 Von rechtens gesehen: Die Sicht entspricht der Obhut.
- 50 Er ist als Marquis bekannt, sie als Sängerin.

Senkrecht

- 1 Sport und Sportgerät. Tierteil und Spielzeug.
- 2 „... ist die Fähigkeit, die Menschen so zu sehen, wie sie sein könnten, wenn sie nicht so wären, wie sie sind.“ (Curt Goetz)
- 3 Verkürzt vor langer Zeit.
- 4 Verhilft zu weichem Start am Morgen.
- 5 Hat hierzulande alles vom italienischen Dichter.
- 6 Da von Kolumbus, dort vom Federvieh.
- 7 „Weisheit, Mitleid und ... sind die drei wichtigsten sittlichen Eigenschaften des Menschen.“ (Sprw.)
- 8 Kopfüber: „Besser ein Geist, der fliegt, als eine ..., die kriecht.“ (Volksmund)
- 13 So wünscht man sich Sommernächte.
- 15 Sprichwörtlich sitzt man lieber auf dem längeren.
- 16 In die wird man nur ungern geführt.
- 17 Macht aus den Gezen Ebbe und Flut.
- 21 Kann man auf den Haufen oder in den Kübel werfen.
- 23 Ist neuerlich wiederholt.
- 24 Fragt der Nimmersatte augenblicklich, ob es ... Essen gibt.
- 26 „Durch allzu langen Streit verliert man die ...“ (Publilius Syrus)
- 29 In das wird kopfüber 6 senkrecht gelegt.
- 32 Konstruktive Phase nach Zerstörung.
- 33 Der fünfte Monat macht sprichwörtlich alles so.
- 35 Steht periodisch an 58. Stelle.
- 38 Bei einer solchen Säule kann man wieder Energie auftanken.
- 40 Verkehrt rum gesehen die beinhaltete Motivation bei der Revierbegehung.
- 43 Mönchsgebot.
- 45 Wie soll man in Kürze am besten eilige Mitteilungen schicken?
- 47 Klingt nach Ausruf von Sturschädel.

Redaktion intern

SITZEN UND SCHAUEN

Der Sommer heuer war ziemlich eindrücklich für mich. Zuerst einmal war ich auf Auszeit-Urlaub. Eine Woche Abgeschiedenheit auf der Alm in Osttirol. Mit nichts rund um mich außer: ein paar Kühen, ein paar Menschen, Berge und Stille. Was ich dort den ganzen Tag gemacht habe? Sitzen und schauen. Schön war das, so ganz weg von allem. Danach war ich gleich eine Woche im Süden. Kontrastprogramm sozusagen. Vom Gipfel zum Meeresspiegel. Da kam mir das pralle Leben ganz nah. Viele Menschen, Schirm an Schirm im heißen Sand vorm blauen Meer. Nur: das Sitzen und Schauen blieb gleich. Und dann war ich krank, so richtig mit Weh und Aua und Ruhe geben. Da war dann innerlich viel los und außen war es ruhig. Weil ganz viel geschlafen und wenig gemacht, außer wieder – ja genau – sitzen und schauen. Viele unterschiedliche Blickwinkel und Sicht-Weisen sind mir da untergekommen in der kurzen Zeit und auch ein paar Einsichten haben sich still und leise eingestellt. Wovon ich mehr möchte in meinem Leben und wovon weniger. Was ich gern mag an mir und was sich noch verändern darf. Ein toller Sommer eben – so gesehen. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 // radiofabrik.at //

Jeder der atmen kann, kann Yoga!



NAMASTE

„Was ist Yoga?“ wird Karin Buchauer oft gefragt. „Ich habe in den nunmehr zwanzig Jahren, seit denen ich praktiziere, keine alleinige eindeutige Antwort gefunden, sondern viele Möglichkeiten erlebt: meinen Körper zu stärken, meinen Geist zu klären, meiner Seele Frieden zu schenken.“

stille und berühmte Persönlichkeiten. Yogis und Yoginis aus unterschiedlichen Bereichen erzählen von ihren persönlichen Erfahrungen mit Yoga. Musik und Lesetipps ergänzen das Ganze. Zum Abschluss der Sendung gibt eine kurze Meditation die Möglichkeit, die Theorie in der Praxis zu erleben.

Diese Schätze des Yoga gibt sie seit vielen Jahren als zertifizierte Lehrerin weiter, bleibt dabei weiterhin neugierige Lernende und begeisterte Übende. Das Yoga-Studio im Radio „Namaste“ gibt Einblick in die Welt des Yoga: Geschichte, Philosophie, Mythologie, Übungs-

Yoga im Radio gibt es jeden 2. Freitag im Monat ab 17:30 Uhr und in der Wiederholung am Sonntag darauf um 8:30 Uhr.

Redaktion intern

SCHWELLEN ÜBERTRETEN

Ein halbes Jahr darf ich nun bereits für Apropos tätig sein. In dieser Zeit habe ich viel gelernt. Viel über andere, aber noch mehr über mich selbst. Es geht viel um verstehen und noch mehr um Schwellen – Schwellen, die man überwinden kann, wenn man Menschen kennenlernen darf, die die eigenen (unbewussten) Klischees aufdecken und zerstreuen. Die klug, freundlich, sympathisch und rechtschaffen sind – und trotzdem durch ihre individuelle Geschichte auf der Straße landeten. Ob ich den liebenswerten Menschen, die ich in diesem halben Jahr kennenlernen durfte, auch ohne der Arbeit hier begegnet wäre? Ob ich meine persönlichen Schwellen hätte überwinden können, um in einen freudigen und spannenden Dialog zu treten mit Menschen, die nicht so viel Glück hatten wie ich? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur: Die Arbeit beim Apropos bereichert mein Leben und ich bin dankbar, hier sein zu dürfen. <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

PROGRAMMTIPPS

radio%attac
 Jeden SO ab 13:00 Uhr
 Was „die da oben“ mit uns machen, wird hier erläutert, denn „eine andere Welt ist möglich!“
wie, warum?

Rainy Day
 MI 6.9. & 20.9. ab 15:00 Uhr
 Flüssiger Sonnenschein aus Tonkonserven für weltoffene Audiophile von und mit Rainer.

Obacht
 Jeden MI ab 13:00 Uhr
 Robert und Franz bringen euch ihren Musikgeschmack und ihre Gedanken zu Gehör.

literadio
 SO 10.9. ab 13:30 Uhr
 AutorInnen-Lesungen, Buchpräsentationen von Verlagen, Literaturdiskussionen und -veranstaltungen.
Literatur

Global Sounds Spezial
 Jeden DO ab 14:06 Uhr
 Die Radiofabrik nimmt euch mit auf eine musikalische Weltreise quer durch aller Herren Länder.
music

Schallmooser Gespräche
 MI 6.9. & 20.9. ab 00:00 Uhr
 Meldungen von Rosi und 'Ce aus dem toten oder doch recht bunten Winkel von Salzburg.

Radio Stimme
 SO 10.9. & 24.9. ab 9:00 Uhr
 Das politische Magazin zu den Themen Minderheiten – Mehrheiten – Machtverhältnisse.

Radio Hamraz (Farsi)
 Jeden MO ab 19:06 Uhr
 Neuigkeiten aus dem sozialen und kulturellen Bereich für Farsi-sprachige MigrantInnen.

Foto: Andreas Schütz



STECKBRIEF

NAME Ute Dorau
IST ein Sommermensch
FINDET oft den Haustürschlüssel nicht
SCHREIBT gerne
FREUT SICH am Leben
ÄRGERT SICH über Grantler

von Ute Dorau

KOLUMNE MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Was „mein erstes Mal“ betrifft, muss ich ein wenig ausholen. Dank einer heftigen Tierhaarallergie und einem etwas unsteten Lebenswandel (viele Dienst- und Urlaubsreisen, heftige Arbeitszeiten etc.), kamen für mich Wohnungskatzen oder andere befellte Haustiere niemals infrage. Jahrzehntlang genoss ich meine Unabhängigkeit. Freunde mit tierischen Mitbewohnern taten mir leid, wenn sie vor einem Wochenende außer Haus in Panik verfielen, um ihre Schützlinge gut versorgt zu wissen.

Ich wurde auch nie gefragt, ob ich vielleicht einmal Hund oder Katze ein paar Tage füttern könnte. Die roten, tränenden Augen, die Schniefnase und leisen Röchellaute durch Atemnot, die Tierhaare bei mir auslösten, waren Grund genug, mich von solchen Aufgaben zu befreien.

Wie es dann doch einer lieben Kollegin gelang, mich dazu zu überreden, eine Katze für ein Wochenende in meine Wohnung zu nehmen, verstehe ich bis heute nicht so ganz. Okay – es war ein eiskalter November. „Die kleine graue Katze ist uralte und hat sich zum Sterben auf die Straße gelegt“, sagte die Kollegin. „Sie lässt sich von niemandem anpacken. Von ihren 16 Jahren hat sie elf immer draußen leben müssen.“ Und: „Sie wurde aus ihrem alten Zuhause herausgeprägt.“ Ach ja, und noch: „Wenn es gar nicht geht, hole ich sie auch sofort wieder ab und nehme sie zu mir.“ Was schwierig gewesen wäre, denn diese Kollegin beherbergte bereits vier oder fünf durchaus problematische Stubentiger.

So kam es also, dass an einem friedlichen Samstagmorgen eine Katze meine Wohnung bezog. Mein erstes Mal. Ich hörte sie schon im Treppenhaus. Töne, wie ich sie noch von keinem Tier vorher gehört habe. Fauchen, klagen und grollen gleichzeitig, unterlegt mit einem Dauerknurren. Ich warf noch einen letzten Blick auf mein schönes blaues Sofa und verabschiedete mich im Geiste auch gleich vom Teppich.

Als Monika – so heißt die Kollegin und inzwischen Freundin – auch eher angespannt das Käfiggatter öffnete, schoss gleich ein kleiner silberner Blitz empört aus dem Gefängnis. Stille.

Und dann geschah das Wunder. Die dünne Schöne sah sich um, stellte den Schwanz auf, schritt zweimal königlich auf und ab und schaute mir direkt ins Gesicht. „Ich heiße Petruschka. Ich werde hier wohnen bleiben. Du hast keine Allergie mehr.“ All das sagte ihr peridotfarbener Blick in einer Sekunde und ich wusste, dass sie mit allem Recht hatte.

Von da an gehörte ich der Katz'. Petruschka kannte keine weichen Kissen mehr, darum hielt sie das Katzenklo für ihr Körbchen. Also verwöhne ich sie mit tausend Kuscheldecken und Felchen. Petruschka verweigerte feste Nahrung (außer Leckerli's, die gehen immer) – also püriere ich ihr Futter morgens und abends. Hingerissen liege ich dann vor ihr auf dem Bauch und lache mich weg, weil sie beim Schlecken Töne von sich gibt, die ich nur von Comicfiguren kenne. Von einer Freundin habe ich Katzenpfoten-Massage gelernt.

Sie herzugeben – der Gedanke würde mich empören. Petruschka bringt mir so viele Dinge bei, die ich nie zuvor gemacht habe. Einmal habe ich sogar schon ein Katzenvideo auf Facebook gepostet ... Mal sehen, was da noch so kommt an „ersten Malen“.

Nachtrag: Die Geschichte passierte vor fünf Jahren. Petruschka lebte noch vier glückliche Jahre, bis sie mit 20 Jahren friedlich starb. Sie ließ mich allerdings desolat und unglücklich zurück. Leben ohne Katze funktioniert nicht mehr. Umso dankbarer war ich, als zwei riesige spanische Straßenkater meine Wohnung bezogen und mich – dank der sorgfältigen Ausbildung durch Petruschka – wohl recht anständig finden. Sie nehmen meine Dienste wohlwollend in Anspruch und behandeln mich gut. <<

Chefredaktion intern

GUT DING BRAUCHT WEILE

Lange Jahre war ich dagegen – nur um in den vergangenen Monaten intensiv daran zu arbeiten. Die Rede ist von der sozialen Stadtführung. Die Idee, dass Straßenzeitungsverkäufer Interessierte zu sozialen Brennpunkten und Anlaufstellen mitnehmen und auch Persönliches aus ihrem Leben erzählen, gibt es seit über 15 Jahren. Vorgemacht hat es die Hamburger Straßenzeitung Hinz & Kunzt, viele Straßenzeitungen in Deutschland, der Schweiz und auch im österreichischen Linz folgten. Zwei Dinge haben mich bislang davon abgehalten. 1. Wo liegt die Grenze zwischen Aufklärung und Sozialvoyeurismus? 2. Wo nehme ich die Ressourcen her, um ein solches Projekt ordentlich auf die Beine zu stellen? Als ich 1. für mich gelöst hatte, ergab sich auch 2. fließend. Gemeinsam mit Verkäufer Georg Aigner entwickelte ich drei Routen – wobei Georg als Experte der Straße inhaltlich federführend war. Wir kontaktierten die Sozialeinrichtungen – bei einigen dürfen wir auch die Schwelle überschreiten – luden Testpublikum zu Probelaufen ein und überarbeiteten die Stadtsparziergänge so lange, bis wir das Gefühl hatten: Jetzt passt's, um an den Start zu gehen. Somit erhält Salzburg nach 20 Jahren Salzburger Straßenzeitung (am 1. Dezember 1997 erschien die erste Ausgabe) eine weitere Möglichkeit, Armut und Obdachlosigkeit, aber auch persönliche Erfolgsgeschichten und Hoffnung aus erster Hand kennenzulernen. Nicht nur beim Lesen, sondern auch beim Sehen und Hören. <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

Vertrieb intern

ACHTUNG, KINDER!

Es wird Ihnen vielleicht schon aufgefallen sein, dass einige unserer rumänischen Verkäuferinnen jetzt zur Sommerzeit oft ihre Kinder dabei haben. In unseren Verkaufsregeln heißt es, dass Kinder nicht zum Verkaufen mitgenommen werden dürfen. Aber ganz ehrlich: Auch in Rumänien sind Ferien, wohin also mit dem Nachwuchs? Wir verstehen, dass Eltern ihre Kinder wenigstens einmal im Jahr nah bei sich haben wollen. Wir bitten Sie, dies auch zu verstehen. Sie können übrigens den Kindern Gutes tun. Mit Süßigkeiten? Natürlich. Mit Wurstsemmel und Cola? Sie werden sich freuen. Ganz wichtig scheint mir, dass wir unseren Verkäufern und Verkäuferinnen in Anwesenheit ihrer Kinder mit größtmöglichem Respekt und ausgesuchter Freundlichkeit begegnen. Damit die erleben, dass ihre Eltern akzeptiert sind, dass sie hier in Salzburg keine Underdogs, keine Menschen zweiter Klasse sind. <<



Foto: Eva Maria Mirazek

hans.steininger@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 29. SEPTEMBER 2017

ZWISCHEN DEN ZEILEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Alfred Altenhofer
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründer
Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steininger
Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Christian Weingartner **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,
 moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Bernhard Müller, Sonja Brötzner, Christina Repolust, Narcista Morelli, Georg Aigner, Evelyn Aigner, Monika Fiedler, Ogi Georgiev, Yvan Odi, Andrea Hoschek, Dalibor Marković, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Martina Heinz-Siwiek, Nicole Berkmann, Klaudia Gründl de Keijzer, Ute Dorau

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 12.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 29. 09. 2017
Nächster Redaktionsschluss 11. 09. 2017

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

SOLE-MIO-ZONE.

SAUBERER SOLAR-STROM FÜR ALLE.

PHOTOVOLTAIK FÜR ALLE!

Egal, ob Haus, Wohnung oder Balkon, ob am Land oder in der Stadt: Die Salzburg AG verhilft auch Ihnen zur passenden Photovoltaik-Lösung. Informieren Sie sich jetzt, wie Sie Ihrem eigenen Solar-Kraftwerk Beine machen können. Willkommen in der Sole-Mio-Zone! www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

FORSTENLECHNER
A.D. 1953

TRACHTEN FORSTENLECHNER
Mozartplatz 4 • 5020 Salzburg •
Tel. 0662/843766 • www.salzburg-trachtenmode.at